



HoF Wittenberg -
Institut für Hochschulforschung
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg e.V.

1 à 05

ARBEITS BERICHTE

Uta Schlegel/Anke Burkhardt/
Peggy Trautwein

Position Studierender zu
Stand und Veränderung
der Geschlechter-
gleichstellung

Sonderauswertung der
Befragung an der
Hochschule Harz (FH)

Schlegel, Uta / Burkhardt, Anke / Trautwein, Peggy: Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz (FH). (HoF-Arbeitsberichte 1a'05). Hrsg. von HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wittenberg 2005, 51 S., ISSN 1436-3550.

HoF Wittenberg führte 2002 - mit Unterstützung des Kultusministeriums Sachsen-Anhalt - im Rahmen eines über das Hochschul- und Wissenschaftsprogramm (HWP) geförderten Projektes eine schriftliche Befragung von Studierenden durch, die Aufschluss über das gleichstellungspolitische Meinungsbild der jungen Frauen und Männer erbringen sollte. Die Untersuchung fand an ausgewählten Fachhochschulen des Landes sowie in verschiedenen Studienbereichen und Verlaufsphasen des Studiums statt. Der Fragebogen thematisierte folgende Einstellungsbe-
reiche:

- Wahrnehmung von sozialer Ungleichheit qua Geschlecht,
- Zuschreibung von Gründen weiblicher Benachteiligung,
- antizipierter Veränderungsbedarf und Verantwortungszuschreibung,
- Einschätzung der Wirksamkeit und Akzeptanz verschiedener Gleichstellungspolitiken,
- Kenntnis und Beurteilung der Gleichstellungsbemühungen an der eigenen Hochschule und
- geschlechtstypische Leistungsattribution.

Ergänzend zur Gesamtauswertung wurden getrennte Sonderauswertungen für die zwei beteiligten Hochschulen vorgenommen. Auf Grund des analogen inhaltlichen Vorgehens, der übereinstimmenden Tabellenstruktur und des hochschulübergreifenden Einstiegs bzw. Ausblicks tragen beide Berichte den gleichen Titel jeweils ergänzt um den Namen der Einrichtung und durch eine spezielle Nummer gekennzeichnet (Hochschule Harz (FH) 1a'05, Hochschule Merseburg (FH) 1b'05).

In 2002 HoF Wittenberg has conducted a survey of students' opinions on politics of equal opportunities. The study was supported by the ministry of education of Saxony-Anhalt and as part of a HWP project. The survey included a selection of universities of applied sciences (*Fachhochschulen*) in Saxony-Anhalt as well as different subjects and study processes. The questionnaire covered the following attitudes:

- perception of gender inequality,
- attribution of causes for female discrimination,
- anticipation of required change and ascription of responsibility,
- assessment of effectiveness and acceptance of politics of equal opportunities,
- knowledge and evaluation of own university's effort for equal opportunities,
- and gender specific attribution of achievements.

Complementary to the aggregate analysis, separate analyses were conducted for the two cooperating universities. Because of their analog content, table structure, and case abstracting character, both special reports are published under the same title complemented by the university's name and a special number (Hochschule Harz (FH) 1a'05, Hochschule Merseburg (FH) 1b'05).

Inhalt

1. Gleichstellungspolitische Rahmenbedingungen in Sachsen-Anhalt	5
2. Design der Studierendenbefragung	8
3. Die Ergebnisse der Studierendenbefragung an der Hochschule Harz (FH)	10
3.1 Populationsbeschreibung.....	10
3.2 Wahrnehmung sozialer Ungleichheit qua Geschlecht	12
3.3 Zuschreibung von Gründen weiblicher Benachteiligung.....	17
3.4 Antizipierter Veränderungsbedarf und Verantwortungszuschreibung.....	20
3.5 Akzeptanz Einschätzung der Wirksamkeit verschiedener Gleichstellungspolitiken.....	24
3.6 Wahrnehmung der Gleichstellungsbemühungen an der eigenen Hochschule.....	30
4. Zusammenfassung	35
5. Vergleich der Untersuchungspopulationen Hochschule Harz (FH) und Hochschule Merseburg (FH)	38
6. Ausblick und Handlungsbedarf	41
Literatur	44
Anlage: Fragebogen.....	47

1. Gleichstellungspolitische Rahmenbedingungen in Sachsen-Anhalt

Sachsen-Anhalt hat im Mai 2000 als erstes Bundesland einen Beschluss zur Einführung von Gender Mainstreaming in der Landesverwaltung gefasst¹. Die Landesregierung folgte damit Vorgaben und Empfehlungen der Europäischen Union und der Bundesregierung. 1996 hatte die EU-Kommission das Strategiepapier „Einbindung der Chancengleichheit in sämtliche politischen Konzepte und Maßnahmen der Gemeinschaft“² verabschiedet. Ein Jahr später forderte das Europäische Parlament seine Mitgliedstaaten per Entschließung auf, Gender Mainstreaming in die politische Arbeit auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene einzubinden. Mit dem 1997 unterzeichneten Vertrag von Amsterdam traten dann 1999 erweiterte Rechtsvorschriften in Kraft, die dem Engagement der Gemeinschaft für die Geschlechtergerechtigkeit einen förmlichen Rahmen gaben. Gleichstellung von Frauen und Männern wurde in Artikel 2 zu einer besonderen Aufgabe erklärt und in Artikel 3 als horizontales Ziel festgeschrieben, das alle Gemeinschaftsaufgaben berührt³.

In Umsetzung dieser vertraglichen Regelung legte die Bundesregierung 1999 das Programm „Frau und Beruf“ auf. Darin wurde die Förderung von Frauen und Männern zum durchgängigen Leitprinzip und zur Querschnittsaufgabe erklärt. „'Gender-mainstreaming' ist sowohl Grundsatz als auch Methode, den geschlechtsspezifischen Ansatz in alle Politikfelder, Konzepte und Prozesse einzubringen. Die Bundesregierung bemüht sich, in allen Bereichen den Ansatz des 'Gender-mainstreamings' aktiv zu fördern.“⁴ Die Förderung der Chancengleichheit sollte auch als ein ausschlaggebendes Kriterium bei der Auftrags- und Finanzzuweisung im Hochschulbereich verankert werden. Angestrebt wurden die Erhöhung des Frauenanteils in wissenschaftlichen Führungspositionen und die Unterstützung von Wissenschaftlerinnen in ihrer Karriere. Als Zielmarke galt die Besetzung eines Fünftels der Professuren mit Frauen im Jahr 2005⁵.

In Sachsen-Anhalt konzentrierte man sich in der Einführungsphase auf die Herausbildung von Gender-Kompetenz und die Stärkung des Engagements auf der Führungsebene. Dazu zählten eine Informations- und Fortbildungsoffensive ebenso wie die Vermittlung praktischer Erfahrungen im Rahmen ressortspezifischer Anwendungsprojekte ausgewählter Ministerien oder der obligatorische „Gender-Check“ von Kabinettsvorlagen. 2002 verabschiedete die Landesregierung einen Folgebeschluss zur Fortschreibung des Gender Mainstreaming-

¹ Informationen zu den Aktivitäten auf Landesebene können folgender Veröffentlichung entnommen werden: Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2003): Gender Mainstreaming in Sachsen-Anhalt: Konzepte und Erfahrungen, Opladen.

² Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Mitteilung der Kommission vom 21. Februar 1996. KOM (96) 67.

³ veröffentlicht unter: http://europa.eu.int/comm/employment_social/equ_opp/treaty_de.html

⁴ Die Bundesregierung / Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1999): Programm „Frau und Beruf“ – Aufbruch in der Gleichstellungspolitik. Bonn, S. 16.

⁵ ebenda, S. 25. Ob dieses Ziel realisiert werden kann, ist angesichts des aktuellen Professorinnenanteils von 12,6 Prozent (2003) mehr als fraglich. vgl. Burkhardt, Anke (2004): GEW Genderreport 2004. Daten zur Entwicklung in Bildung und Wissenschaft. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Frankfurt a.M.

Umsetzungskonzeptes. Alle Fachministerien wurden zur Entwicklung und Durchführung von mindestens einem Anwendungsprojekt verpflichtet. Beratung und Koordination übernahm die neu gebildete Interministerielle Arbeitsgruppe (IMAG). Seit Oktober 2004 ist der 3. Beschluss in Kraft⁶. Er zielt auf die Überführung der in den Anwendungsprojekten gewonnenen Erfahrungen in die Verwaltungsroutine. Für 2006 ist die Veröffentlichung eines Verwaltungshandbuchs zum Gender Mainstreaming geplant.

Für den Hochschulbereich gewann Gender Mainstreaming im Zusammenhang mit der Modernisierung der Hochschulsteuerung an Bedeutung⁷. Die Neugestaltung der Beziehung zwischen Staat und Hochschulen in Form von Kontraktmanagement (Zielvereinbarungen, Hochschulpakete u. ä.) und leistungsabhängiger Zuweisung von Mitteln aus dem Landeshaushalt stellte einen Paradigmenwechsel dar, der gute Anknüpfungspunkte für eine neue gleichstellungspolitische Herangehensweise bot. Mit der auf die 98er Novelle des Hochschulrahmengesetzes (HRG) folgenden Überarbeitung der Landeshochschulgesetze fanden Fortschritte bei der Erfüllung des Gleichstellungsauftrags bundesweit Anerkennung als zuweisungsrelevanter Leistungsindikator. Rheinland-Pfalz hat als erstes Bundesland Gender Mainstreaming im Landeshochschulgesetz verankert, gefolgt von Sachsen-Anhalt⁸.

In Sachsen-Anhalt traten nach mehrjähriger Erprobungsphase erstmals im Jahr 2000 Zielvereinbarungen zwischen Kultusministerium und Hochschulen in Kraft – vorerst begrenzt auf Fachhochschulen und die Kunsthochschule. Darin eingeschlossen war die Verpflichtung der Hochschulen, interne Anreizsysteme zur Förderung der Gleichstellung zu erarbeiten. HoF Wittenberg erhielt den Auftrag, diesen Prozess wissenschaftlich zu unterstützen. 1999 startete das mittels des Hochschul- und Wissenschafts-Programms (HWP) finanzierte zweijährige Forschungsprojekt „Leistungsorientierte Budgetierung an Fachhochschulen in Sachsen-Anhalt nach dem Gender Mainstreaming-Konzept“⁹. Ziel des Projektes war es, die Hochschulen dabei zu unterstützen, interne Mittelverteilungsmodelle unter Einbindung der Geschlechterperspektive und der Dimension Chancengleichheit zu entwickeln. Intendiert war eine Sensibilisierung der Hochschulleitungen und -verwaltungen für die Gender-Problematik und für die Leistungsrelevanz gleichstellungsfördernder Maßnahmen. Es galt, Vorschläge zu unterbreiten wie Gleichstellungsindikatoren finanzwirksam in die formelgebundene Mittelverteilung integriert werden können, und zwar praxisnah und unter Berücksichtigung der hoch-

⁶ Grundlage bildet der 2. Umsetzungsbericht, der unter <http://www.sachsen-anhalt.de/pdf/pdf23514.pdf> zum Download bereit steht.

⁷ HoF bietet auf seiner Homepage Datenbanken zu Landeshochschulgesetzen und Zielvereinbarungen an. Abrufbar unter <http://www.hof.uni-halle.de/steuerung/>

⁸ Im Hochschulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt vom 5. Mai 2004 heißt es dazu in Paragraph 3, 5: „In Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung sowie bei der Gestaltung der Arbeitsabläufe in den genannten Bereichen werden unterschiedliche Lebenswirklichkeiten und Interessen von Frauen und Männern berücksichtigt.“

⁹ Ausgewählte Ergebnisse des Projektes in: Burkhardt, Anke (2003): Gender Mainstreaming – der weite Weg von der Idee zur Wirklichkeit. Ein Bericht aus Sachsen-Anhalt, in: Verband Baden-Württembergischer Wissenschaftlerinnen (Hg.): Gender Mainstreaming an Hochschulen, Stuttgart, S. 31-50. Burkhardt, Anke (2003): Sachsen-Anhalt: Hochschulsteuerung und Gender Mainstreaming, in: Roloff, Christine / Selent, Petra (Hg.): Hochschulreform und Gender Mainstreaming. Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsaufgabe, Bielefeld, S. 195-212. Burkhardt, Anke (2004): Was ist Chancengleichheit wert? Zur leistungsbezogenen Mittelverteilung im Hochschulbereich, in: Wüst, Heidemarie (Hg.), Gender konkret! Chancengleichheit von Frauen an Fachhochschulen, Berlin, S. 29-54.

schulspezifischen Gegebenheiten. Darüber hinaus sollte – im Interesse der Förderung nachhaltiger Gleichstellungsarbeit – mittels einer schriftlichen Befragung Aufschluss über das Meinungsbild der Studierenden hinsichtlich der Notwendigkeit und des Nutzens gleichstellungsfördernder Maßnahmen sowie über den antizipierten Veränderungsbedarf und die Verantwortungszuweisung erlangt werden.

Die im Rahmen des Projektes entwickelte Idee einer geschlechtergerechten Mittelverteilung fand Eingang in die zweite Generation der Zielvereinbarungen, die für alle Hochschulen des Landes für den Zeitraum 2003 bis 2005 abgeschlossen wurden. Für die Hochschulen galt nunmehr die Forderung, die interne Mittelverteilung auf den Grundsatz der Geschlechtergerechtigkeit auszurichten und eigene Konzepte zur Umsetzung von Gender Mainstreaming zu entwickeln. Zeitgleich reichte das Kultusministerium bei der IMAG ein Gender Mainstreaming-Anwendungsprojekt zum Thema „Gender Mainstreaming im Kontext der neuen Steuerungsinstrumente an den Hochschulen“¹⁰ ein. Es wurde eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, der Fachleute aus dem Kultus- und dem Sozialministerium, Hochschulgleichstellungsbeauftragte und HoF Wittenberg angehören. Zu den ersten Vorhaben zählte die Erarbeitung eines Impulspapiers, das es den Hochschulen erleichtern soll, einen Überblick zum gleichstellungspolitischen Handlungsbedarf innerhalb des Hochschulreformprozesses zu gewinnen. Für Anfang 2005 ist die Vorstellung und Diskussion des Impulspapiers auf der Dienstberatung der Hochschulrektoren geplant.

¹⁰ Projektskizze abrufbar unter: <http://www.sachsen-anhalt.de/pdf/pdf/18554.pdf>

2. Design der Studierendenbefragung

Die vorliegende Befragung wurde von HoF unter Leitung von *Uta Schlegel* und unter Mitwirkung von *Anke Burkhardt* im Rahmen des bereits genannten HWP-Projektes als Pilotprojekt durchgeführt. Parallel zur Analyse der internen Mittelverteilungsmodelle und zur Erarbeitung von Empfehlungen für deren künftige gleichstellungspolitische Ausrichtung sollte das Meinungsbild der Studierenden zum Thema Gleichstellung ermittelt und das entsprechende Befragungsinstrumentarium erprobt werden.

Das besondere Interesse an Hochschulen hinsichtlich dieses Themenschwerpunktes lässt sich damit begründen, dass dort die Geschlechterverhältnisse offenbar charakterisiert sind durch eine extreme Polarisierung: Zum einen erscheinen sie bezüglich der Struktur ihres wissenschaftlichen Personals als die „zurückgebliebensten Provinzen der Republik“ (*Jutta Limbach*) im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Bereichen (wie z.B. Politik, Arbeitsmarkt, Karrieren), aber zum anderen – nimmt man die Studierenden in den Blick – als ein Eldorado erreichter Gleichberechtigung. Letzteres liegt hauptsächlich darin begründet, dass heute bei den Geschlechtern ganz selbstverständlich der Zugang zu den Hochschulen frei steht und dass die Studentinnen und Studenten während des Studiums – wie in kaum einem anderen Lebenszusammenhang – weitgehend geschlechterhomogene Arbeits- und Lebensbedingungen (Zeitbudgets, finanzielle Lagen, Kommunikationsmuster) vorfinden. Andererseits haben sie die geschlechtstypische so genannte „gläserne Decke“ im beruflichen Fortkommen von Hochschulabsolvent/-innen noch nicht erfahren.

Bei den folgenden Ergebnissen zu gleichstellungsrelevanten Einstellungen und Urteilen von StudentInnen muss berücksichtigt werden, dass sie keinesfalls auf die gesamte Bevölkerung verallgemeinert werden können: Es ist gut bekannt, dass *Studierende eine Selektivpopulation* der Bevölkerung darstellen, in der die Leistungsstärksten, auch die gesellschaftlich Progressivsten ihrer Generation deutlich überrepräsentiert sind. Außerdem rekrutieren sie sich in hohem Maße aus den höheren Bildungs- und Einkommensschichten der Bevölkerung. Sie haben von ihren eigenen Lebenszusammenhängen und -erfahrungen her bisher mehrheitlich auch noch keine markanten Diskriminierungserfahrungen gemacht.

Der Fragebogen (vgl. Anlage) thematisierte folgende Einstellungsbereiche:

- Wahrnehmung von sozialer Ungleichheit qua Geschlecht,
- Zuschreibung von Gründen weiblicher Benachteiligung,
- antizipierter Veränderungsbedarf und Verantwortungszuschreibung,
- Einschätzung der Wirksamkeit und Akzeptanz verschiedener Gleichstellungspolitiken,
- Kenntnis und Beurteilung der Gleichstellungsbemühungen an der eigenen Hochschule und
- geschlechtstypische Leistungsattribution (In diesem Punkt wurde an frühere Befragungen angeknüpft. Die Auswertung ist noch nicht abgeschlossen.)

Die Befragung fand im Jahr 2002 an zwei sachsen-anhaltinischen Fachhochschulen mit unterschiedlicher fachlicher Schwerpunktsetzung statt. Die Wahl fiel auf die eher wirtschaftswis-

senschaftlich ausgerichteten Hochschule Harz (FH) und die traditionell auf Ingenieurwissenschaften konzentrierte Hochschule Merseburg (FH).

Innerhalb der Hochschulen wurden

- weiblich dominierte Studiengänge (Sozialwesen, Tourismuswirtschaft),
- männlich dominierte Studiengänge (Maschinenbau, Kommunikationsinformatik) und
- annähernd geschlechterparitätisch besetzte Studiengänge (Betriebswirtschaft) ausgewählt.

Die Befragung richtete sich jeweils an die Studierenden in der Anfangs- und der Endphase des Studiums, um Veränderung von Einstellungen und Erfahrungshorizont im Verlauf der Ausbildung näherungsweise auf die Spur zu kommen. Die Teilnahme an der Befragung (n = 577, davon 320 weiblich, 256 männlich, 1 ohne Angabe) erfolgte freiwillig und anonym im Gruppenverband.

Die Ergebnisse der Gesamtauswertung wurden mehrfach publiziert und auf Fachtagungen vorgestellt¹¹. Die Resonanz fiel durchgängig positiv aus, nicht zuletzt, weil sich die Befragung eines „weißen Fleckes“ der Gender-Forschung angenommen hat. Außerdem gab es eine lebhaftere Nachfrage nach dem Befragungsinstrumentarium, was auf weiteren Einsatz hoffen lässt.

Mit dem vorliegenden Material wird der Hochschule Harz (FH) eine einrichtungsspezifische Sonderauswertung zur Verfügung gestellt. Damit wird – aus Gründen fehlender personeller Kapazität leider mit einiger Verspätung – ein den Beteiligten gegebenes Versprechen eingelöst. Die Auswertung, die sich strukturell und inhaltlich sehr eng an die von *Uta Schlegel* vorgelegten hochschulübergreifenden Befunde anlehnt, wurde von *Peggy Trautwein*, Studentin der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, im Rahmen ihres Praktikums am HoF im Sommer 2004 vorgenommen.

Der folgende Bericht gibt einen Untersuchungsausschnitt wieder. Er konzentriert sich auf ausgewählte Fragen, die besonders geeignet erscheinen, Aussagen zu den eingangs angesprochenen Problemfeldern abzuleiten. Die Beantwortung offener Fragen konnte aus Aufwandsgründen nicht berücksichtigt werden. Im einzelnen bezieht sich die Auswertung auf die Aussagen der Fragen 1, 2, 4, 6, 7, 8, 9, 11, 12 und 13 des angefügten Fragebogens.

Abschließend sei der Hochschulleitung und der Gleichstellungsbeauftragten herzlich für ihre Unterstützung gedankt. Die Befragung wäre ohne die Bereitschaft zahlreicher Professor/-innen, Zeit innerhalb ihrer Lehrveranstaltungen einzuräumen, nicht durchführbar gewesen. Unser besonderer Dank gilt *Prof. Dr. Jana Eberlein*, *Prof. Karla Henschel*, *Prof. Dr. Reiner König*, *Prof. Dr. Hermann Strack* und *Prof. Dr. Bernhard Zimmermann*.

¹¹ s. z.B. Schlegel, Uta (2004): Akzeptanz von Frauenfördermaßnahmen und Gender Mainstreaming – am Beispiel einer Studierendenbefragung an Fachhochschulen in Sachsen-Anhalt, in: Wüst, Heidemarie (Hg.): Gender konkret! Chancengleichheit von Frauen an Fachhochschulen, Berlin, S. 55-80; auch unter http://www.tf-berlin.de/frauen/puv/Gender_Konkret_web.pdf. Schlegel, Uta / Friedrich, Walter (2004): Positionen sachsen-anhaltinischer StudentInnen zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung, in: Claus, Thomas (Hg.): Gender-Report Sachsen-Anhalt 2003. Daten, Fakten und Erkenntnisse zur Lebenssituation von Frauen und Männern, Oschersleben 2004, S. 133-154.

3. Die Ergebnisse der Studierendenbefragung an der Hochschule Harz (FH)

3.1 Populationsbeschreibung

An der Befragung beteiligten sich 169 Student/-innen aus den Fachbereichen Tourismuswirtschaft, Betriebswirtschaft und Kommunikationsinformatik. Mit 114 Frauen und 54 Männern (ein/e Befragte/r machte zum Geschlecht keine Angabe) lag das Verhältnis Frauen zu Männern ungefähr bei 2:1.

Tabelle 1: Population der Studierendenbefragung an der Hochschule Harz (FH)

Studiengang	weiblich	männlich	Insgesamt
1. oder 2. Semester (Studienbeginner/-innen)			
Tourismuswirtschaft	17	5	22
Betriebswirtschaft	9	12	21
Kommunikationsinformatik	10	12	22
6. oder 7. Semester			
Tourismuswirtschaft	58	4	62
Betriebswirtschaft	15	9	24
Kommunikationsinformatik	6	12	18
gesamt			
	115	54	169

einschließlich ein/e Teilnehmer/-in ohne Angabe zum Geschlecht

Bei der Befragung wurden Angaben erhoben, in welchem *politischen Spektrum* sich die Student/-innen selbst verorten. Diese Zuordnung war von Interesse, weil man zunächst allgemein davon ausgeht, dass Linksorientierte die gesellschaftlichen Verhältnisse – so auch im Bezug auf Geschlechterverhältnisse – kritischer wahrnehmen und somit eher geschlechterdemokratische Maßnahmen und Veränderungen befürworten und dass dies dann auch auf die spezielle Selektivpopulation von linksorientierten Student/-innen zutreffen würde.

Als Antwortmöglichkeiten wurden angeboten: „links“; „eher links als rechts“; „weder links noch rechts“; „eher rechts als links“; „rechts“ und „weiß (noch) nicht“¹². Zur Vereinfachung wurden bei der Auswertung der Daten daraus drei Gruppen kreiert (links – Mitte – rechts), womit ein eher linkskonservatives, ein eher mittleres und ein eher rechtskonservatives Spektrum gemeint sein soll.

Unter den Studierenden, die sich einem politischen Lager zuordneten, beläuft sich der Anteil Linkskonservativer auf 30 Prozent. 59 Prozent der Student/-innen verorten sich eher in der Mitte. Das eher rechtskonservative Spektrum ist mit 11 Prozent Gesamtanteil recht gering,

¹² Die Frage lautete: „Über Jahrzehnte hat es sich eingebürgert, bei politischen Standortbestimmungen zwischen „links“ und „rechts“ zu unterscheiden. Wie ordnen Sie sich ein?“ Trotz des methodisch wie politisch-inhaltlich häufig kritisch diskutierten Verfahrens (vor allem wird auf die eher nachlassende Bedeutung dieses Modells für die politische Orientierung der Gegenwartsjugend verwiesen), hat es nach wie vor für die sozialwissenschaftliche Forschung seinen Wert. Es differenziert u.E. immer noch so gut wie die Fragen nach der Parteiensympathie oder nach der Parteienwahl bei der letzten Stimmabgabe.

worauf bei der Interpretation der Daten Rücksicht zu nehmen ist. Vier Befragte verweigerten die Antwort und 8 gaben an, es (noch) nicht zu wissen (knapp 5 %).

Junge Frauen positionierten sich deutlich häufiger als junge Männer in einem eher mittleren politischen Feld (66 % zu 45 %). Sie verortet sich auch zu einem höheren Anteil im links-konservativen politischen Lager – doch fiel der Unterschied hier geringer aus (31 % zu 28 %). Das eher rechtskonservative Spektrum spielte anteilig bei Männern eine weitaus größere Rolle (26 % zu 3 %). Bei ihnen war nahezu eine Links-Rechts-Gleichverteilung anzutreffen.

Tabelle 2

Selbstverortung im Links-Rechts-Spektrum			
	weiblich	männlich	gesamt
links	32 (31 %)	15 (28 %)	47 (30 %)
Mitte	67 (66 %)	24 (45 %)	91 (59 %)
rechts	3 (3 %)	14 (26 %)	17 (11 %)

Außerdem wurde nach der *Herkunft* der Untersuchungspopulation („Ost- oder Westdeutschland“ bzw. „woanders“) gefragt, was Rückschlüsse auf die Sozialisationserfahrungen zulässt. Vor dem Hintergrund des mehrheitlich wahrgenommenen Gleichstellungsvorsprungs der DDR lässt sich hinsichtlich der abgefragten Einstellungen ein Unterschied zwischen ost- und westsozialisierten Student/-innen erwarten.

121 der Befragten gaben an, überwiegend in Ostdeutschland aufgewachsen zu sein. 37 waren überwiegend in den alten Bundesländern sozialisiert. Insgesamt kommen demnach 72 Prozent der studentischen Befragten aus den neuen und 22 Prozent aus den alten Bundesländern. 10 (6 %) der Befragten gaben an, „woanders“ aufgewachsen zu sein.

Tabelle 3

Wo sind Sie in Kindheit / Jugend überwiegend aufgewachsen?			
	weiblich	männlich	gesamt
westsozialisiert	22 (28 %)	15 (19 %)	37 (22 %)
ostsozialisiert	86 (75 %)	35 (65 %)	121 (72 %)

Um eventuelle Veränderungen der Einstellungen im Laufe des Studiums erkennbar zu machen, wurde bei den Aussagen / Fragen der Erhebung zusätzlich *zwischen Anfangs- und Endphase des Studiums* unterschieden. 39 Prozent der Befragten standen am Anfang des Studiums, 61 Prozent befanden sich im 6. oder 7. Semester.

Tabelle 4

Verteilung nach Semestern			
	weiblich	männlich	gesamt
1./2. Semester	35 (21 %)	29 (17 %)	64 (38 %)
6./7. Semester	79 (47 %)	25 (15 %)	104 (62 %)

3.2 Wahrnehmung sozialer Ungleichheit qua Geschlecht

Bei der ersten Frage sollten die Studierenden zunächst eine allgemeine Einschätzung der Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft abgeben.

Tabelle 5

„In unserer Gesellschaft haben heute Frauen und Männer die gleichen Chancen und Möglichkeiten.“			
	Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu / Trifft überhaupt nicht zu (5)
Geschlecht			
weiblich	45 (40 %)	62 (54 %)	7 (6 %)
männlich	33 (61 %)	16 (30 %)	5 (9 %)
gesamt	46 %	46 %	7 %
politische Selbstverortung			
links	20 (43 %)	24 (51 %)	3 (6 %)
Mitte	42 (46 %)	46 (50 %)	4 (4 %)
rechts	10 (59 %)	5 (29 %)	2 (12 %)
Herkunft (Sozialisation)			
Westen	22 (58 %)	15 (39 %)	1 (3 %)
Osten	52 (43 %)	59 (49 %)	10 (8 %)
Studienphase			
Anfang	38 (58 %)	22 (34 %)	5 (8 %)
Ende	41 (39 %)	56 (54 %)	7 (7 %)

Die Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft wird von nahezu der Hälfte der Student/-innen der Hochschule Harz (FH) als im Wesentlichen verwirklicht betrachtet (46 %).

Die männlichen Befragten gaben häufiger ein positives Votum ab (61 % zu 40 %). Die Verneinung fiel allerdings bei beiden Geschlechtern gleichermaßen gering aus (unter 10 %).

Beim Blick auf die „politische Selbstverortung“ fällt auf, dass die linkskonservativen Studierenden zur Hälfte nur eine teilweise Verwirklichung der Chancengleichheit konstatieren. Rechtskonservative stimmen der Aussage dagegen zu 16 Prozent zu („völlig“ bzw. „im Wesentlichen“). Linksorientierte bewerten somit die bis heute erreichte Chancengleichheit der Geschlechter bedeutend kritischer als die Vertreter der politischen Mitte oder der eher Rechtsorientierten.

Betrachtet man den Faktor der Sozialisation bei der Bewertung der Aussage, ist der Grad der Zustimmung bei den Westsozialisierten höher als bei den Ostsozialisierten (58 % zu 43 %). Befragte aus den neuen Bundesländern entschieden sich häufiger für eine lediglich teilweise Zustimmung bzw. eine Verneinung, woraus man auf eine gewisse Unzufriedenheit der Ostdeutschen mit der wahrgenommenen Chancengleichheit in unserer Gesellschaft schließen kann. Dies ist sicher dem „Gleichstellungsvorsprung“ aus der DDR geschuldet.

Der Vergleich der Aussagen von Studierenden aus der Anfangs- und Endphase des Studiums zeigt, dass der Grad der erreichten Chancengleichheit in unserer Gesellschaft im Verlauf des Studiums eine rückläufige Bewertung erfährt. Völlige bzw. weitgehende Zustimmung im Hinblick ihrer bereits erfolgten Verwirklichung ist bei ihnen seltener anzutreffen als bei den Studienbeginner/-innen (39 % zu 58 %).

Als nächstes sollte festgehalten werden, ob, in welchem Ausmaß und für welche sozialen Lebensbereiche die Studierenden Benachteiligungen qua Geschlecht überhaupt reflektieren, da dies als Determinante für andere Einstellungen (Gründe für Benachteiligung, Veränderungsbedarf, Akzeptanz von Gleichstellungspolitikern) angenommen werden kann.

Dafür wurden zunächst folgende soziale Bereiche von den Student/-innen eingeschätzt:

Tabelle 6

„Wirklich gleiche Chancen haben Frauen und Männer heute bei uns in folgenden Bereichen:“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im We- sentlichen zu (2)	Trifft teil- weise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
bei der Suche einer Lehrstelle	Geschlecht	weiblich	70 (62 %)	39 (35 %)	3 (3 %)
		männlich	36 (70 %)	14 (27 %)	1 (2 %)
		gesamt	65 %	33 %	2 %
	politische Selbstver- ortung	links	33 (70 %)	14 (30 %)	keiner
		Mitte	54 (61 %)	31 (35 %)	3 (3 %)
		rechts	12 (71 %)	5 (29 %)	keiner
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	25 (69 %)	11 (31 %)	keiner
		Osten	73 (61 %)	43 (36 %)	3 (3 %)
	Studienphase	Anfang	41 (65 %)	21 (33 %)	1 (2 %)
		Ende	65 (64 %)	33 (33 %)	3 (3 %)
auf dem Arbeitsmarkt	Geschlecht	weiblich	42 (38 %)	56 (50 %)	14 (12 %)
		männlich	23 (44 %)	25 (48 %)	4 (8 %)
		gesamt	40 %	49 %	11 %
	politische Selbstver- ortung	links	20 (43 %)	21 (45 %)	6 (13 %)
		Mitte	33 (37 %)	47 (53 %)	9 (10 %)
		rechts	5 (29 %)	10 (59 %)	2 (12 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	20 (54 %)	15 (41 %)	2 (5 %)
		Osten	41 (34 %)	64 (53 %)	15 (13 %)
	Studienphase	Anfang	29 (47 %)	30 (48 %)	3 (5 %)
		Ende	36 (35 %)	52 (50 %)	15 (15 %)
bei der beruflichen Karriere	Geschlecht	weiblich	27 (24 %)	58 (52 %)	26 (23 %)
		männlich	20 (38 %)	27 (52 %)	5 (9 %)
		gesamt	29 %	52 %	19 %
	politische Selbstver- ortung	links	10 (21 %)	29 (62 %)	8 (17 %)
		Mitte	28 (32 %)	41 (47 %)	19 (22 %)
		rechts	6 (35 %)	9 (53 %)	2 (12 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	10 (27 %)	18 (49 %)	9 (24 %)
		Osten	33 (29 %)	63 (53 %)	23 (19 %)
	Studienphase	Anfang	24 (39 %)	26 (42 %)	12 (18 %)
		Ende	23 (22 %)	59 (58 %)	20 (20 %)

„Wirklich gleiche Chancen haben Frauen und Männer heute bei uns in folgenden Bereichen:“						
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)	
im Studium	Geschlecht	weiblich	110 (98 %)	2 (2 %)	keine	
		männlich	49 (94 %)	1 (2 %)	2 (4 %)	
		gesamt	97 %	2 %	1 %	
	politische Selbstver- ortung	links	47 (100 %)	keiner	keiner	
		Mitte	84 (94 %)	3 (3 %)	2 (2 %)	
		rechts	17 (100 %)	keiner	keiner	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	36 (97 %)	1 (3 %)	keiner	
		Osten	115 (97 %)	2 (2 %)	2 (2 %)	
	Studienphase	Anfang	60 (97 %)	1 (1 %)	1 (1 %)	
		Ende	100 (97 %)	2 (2 %)	1 (1 %)	
	speziell in meinem künftigen Berufsfeld	Geschlecht	weiblich	71 (65 %)	34 (31 %)	4 (8 %)
			männlich	36 (72 %)	7 (14 %)	7 (14 %)
gesamt			67 %	26 %	7 %	
politische Selbstver- ortung		links	33 (72 %)	12 (26 %)	1 (2 %)	
		Mitte	56 (66 %)	21 (24 %)	8 (9 %)	
		rechts	12 (71 %)	3 (18 %)	2 (12 %)	
Herkunft (Sozialisation)		Westen	24 (67 %)	10 (28 %)	2 (6 %)	
		Osten	77 (66 %)	30 (26 %)	9 (8 %)	
Studienphase		Anfang	41 (68 %)	14 (23 %)	5 (8 %)	
		Ende	66 (66 %)	28 (28 %)	6 (6 %)	
in der Politik		Geschlecht	weiblich	19 (17 %)	46 (42 %)	45 (40 %)
			männlich	19 (36 %)	22 (42 %)	11 (21 %)
	gesamt		24 %	42 %	35 %	
	politische Selbstver- ortung	links	11 (23 %)	22 (47 %)	14 (30 %)	
		Mitte	19 (22 %)	34 (39 %)	34 (39 %)	
		rechts	7 (41 %)	5 (29 %)	5 (29 %)	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	7 (19 %)	16 (44 %)	13 (36 %)	
		Osten	29 (24 %)	49 (41 %)	41 (35 %)	
	Studienphase	Anfang	17 (28 %)	24 (39 %)	20 (33 %)	
		Ende	21 (21 %)	44 (43 %)	37 (36 %)	

„Wirklich gleiche Chancen haben Frauen und Männer heute bei uns in folgenden Bereichen:“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
in der Familie	Geschlecht	weiblich	91 (80 %)	13 (12 %)	7 (7 %)
		männlich	40 (77 %)	8 (15 %)	4 (8 %)
		gesamt	80 %	13 %	7 %
	politische Selbstverortung	links	36 (77 %)	7 (15 %)	4 (8 %)
		Mitte	71 (80 %)	11 (12 %)	6 (7 %)
		rechts	14 (82 %)	2 (12 %)	1 (6 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	27 (73 %)	6 (16 %)	4 (11 %)
		Osten	100 (83 %)	15 (13 %)	4 (3 %)
	Studienphase	Anfang	54 (87 %)	3 (5 %)	4 (6 %)
		Ende	78 (76 %)	18 (18 %)	7 (7 %)

Innerhalb der angesprochenen Bereiche beurteilen die Studierenden die Chancengleichheit der Geschlechter am positivsten für den Bereich „Studium“. 97 Prozent sehen für Frauen und Männer im Studium („völlig“ bzw. „im Wesentlichen“) wirklich gleiche Chancen. Das deckt sich mit der anfangs erwähnten Feststellung, dass im Studium die Arbeits- und Lebensbedingungen für beide Geschlechter relativ homogen sind.

Es folgen die Bereiche „Familie“ (80 %), „mein künftiges Berufsfeld“ (67 %) und die „Suche einer Lehrstelle“ (65 %). In der Beurteilung der verwirklichten Chancengleichheit bildet der Bereich „Politik“ das Schlusslicht (24 %).

Männliche Studierende beurteilen die Gleichstellung in den genannten Bereichen fast durchgängig positiver als weibliche, besonders bei den Feldern „Politik“ und „berufliche Karriere“. Das kritischere Meinungsbild der Studentinnen kann mit einiger Berechtigung als Ausdruck der Unzufriedenheit mit der Männerdominanz und den vorherrschenden Geschlechterstereotypen in diesen Bereichen interpretiert werden.

Beim Blick auf die politische Grundorientierung sehen sowohl Linkspositionierte als auch Rechtsorientierte der Chancengleichheit in den Bereichen „Studium“, „mein künftiges Berufsfeld“ und „Suche einer Lehrstelle“ als überwiegend verwirklicht an. Etwas kritischer bewerten die Studierenden des linken Spektrums dagegen die Verhältnisse in den Bereichen „Politik“, „berufliche Karriere“ und „Familie“, etwas positiver dagegen den Bereich „Arbeitsmarkt“.

Die Unterschiede zwischen den Ost- und Westsozialisierten sind gering, wobei sich die im Westen aufgewachsenen Studierenden hinsichtlich der Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt häufiger positiv äußern (54 % zu 31 %), was nicht zuletzt auf die unterschiedliche Arbeitsmarktlage zurückzuführen sein dürfte. Dafür sehen – nicht unerwartet – Ostsozialisierte die verwirklichte Chancengleichheit in der Familie eher als gegeben an (83 % zu 73 %).

Die Einstellungen ändern sich während des Studiums auffallend. Der Optimismus zu Beginn hinsichtlich des erreichten Gleichstellungsniveaus hat in fast allen Bereichen keinen Bestand. Rückläufige Tendenzen betreffen insbesondere die Bereiche „berufliche Karriere“ (39 % zu 22 %), „Arbeitsmarkt“ (47 % zu 35 %) und sogar „Familie“ (87 % zu 76 %). Im Gegensatz zu den Ergebnissen der Gesamtauswertung fällt auch die Beurteilung des Bereiches „Politik“ im Vergleich der ersten und letzten Studienphase kritischer aus (28 % zu 21 %)

3.3 Zuschreibung von Gründen weiblicher Benachteiligung

Im Folgenden wurde eine Fragebatterie mit hypothetischen Einflussfaktoren entworfen, die der Zuschreibung von Gründen für weibliche Benachteiligung dienen sollte.

Tabelle 7

„Wenn Mädchen /Frauen in unserer Gesellschaft noch benachteiligt werden, dann liegt das meiner Meinung nach an folgendem.“						
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)	
an ihnen selbst	Geschlecht	weiblich	26 (23 %)	58 (51 %)	30 (26 %)	
		männlich	16 (32 %)	20 (40 %)	14 (28 %)	
		gesamt	25 %	48 %	27 %	
	politische Selbstverortung	links	13 (28 %)	24 (52 %)	9 (20 %)	
		Mitte	22 (25 %)	40 (44 %)	28 (31 %)	
		rechts	5 (29 %)	8 (47 %)	4 (24 %)	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	7 (19 %)	22 (59 %)	8 (22 %)	
		Osten	30 (25 %)	53 (45 %)	36 (30 %)	
	Studienphase	Anfang	18 (29 %)	26 (43 %)	17 (28 %)	
		Ende	24 (23 %)	52 (50 %)	28 (27 %)	
	an den Jungen / jungen Männern in ihrem Umfeld	Geschlecht	weiblich	41 (37 %)	47 (42 %)	23 (21 %)
			männlich	26 (32 %)	14 (28 %)	20 (40 %)
gesamt			35 %	38 %	27 %	
politische Selbstverortung		links	17 (38 %)	16 (36 %)	12 (27 %)	
		Mitte	27 (30 %)	35 (39 %)	26 (29 %)	
		rechts	8 (47 %)	6 (35 %)	3 (18 %)	
Herkunft (Sozialisation)		Westen	10 (28 %)	19 (53 %)	7 (19 %)	
		Osten	45 (38 %)	39 (33 %)	33 (28 %)	
Studienphase		Anfang	21 (34 %)	22 (36 %)	17 (28 %)	
		Ende	36 (35 %)	39 (38 %)	27 (27 %)	

„Wenn Mädchen /Frauen in unserer Gesellschaft noch benachteiligt werden, dann liegt das meiner Meinung nach an folgendem.“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
am Staat / an den Gesetzen	Geschlecht	weiblich	22 (20 %)	32 (29 %)	57 (51 %)
		männlich	7 (14 %)	6 (12 %)	38 (74 %)
		gesamt	18 %	23 %	59 %
	politische Selbstver- ortung	links	13 (28 %)	13 (28 %)	20 (44 %)
		Mitte	11 (13 %)	18 (20 %)	59 (67 %)
		rechts	3 (18 %)	4 (23 %)	10 (59 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	5 (14 %)	7 (19 %)	24 (67 %)
		Osten	21 (18 %)	30 (25 %)	67 (57 %)
	Studienphase	Anfang	9 (14 %)	16 (26 %)	37 (60 %)
		Ende	20 (20 %)	23 (23 %)	58 (57 %)
an der Erziehung in der Schule	Geschlecht	weiblich	19 (17 %)	31 (28 %)	62 (55 %)
		männlich	5 (10 %)	9 (18 %)	36 (72 %)
		gesamt	15 %	25 %	60 %
	politische Selbstver- ortung	links	9 (20 %)	16 (35 %)	21 (46 %)
		Mitte	10 (11 %)	15 (17 %)	63 (72 %)
		rechts	2 (12 %)	4 (23 %)	11 (65 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	4 (11 %)	9 (25 %)	23 (64 %)
		Osten	16 (13 %)	29 (25 %)	73 (62 %)
	Studienphase	Anfang	8 (13 %)	14 (23 %)	39 (64 %)
		Ende	17 (16 %)	26 (25 %)	60 (59 %)
an der Erziehung im Elternhaus bzw. an den elterlichen „Vorbildern“	Geschlecht	weiblich	44 (39 %)	41 (36 %)	27 (25 %)
		männlich	15 (30 %)	21 (41 %)	15 (29 %)
		gesamt	36 %	38 %	26 %
	politische Selbstver- ortung	links	17 (37 %)	20 (44 %)	9 (19 %)
		Mitte	33 (37 %)	31 (34 %)	25 (28 %)
		rechts	5 (29 %)	7 (41 %)	5 (29 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	15 (42 %)	11 (31 %)	10 (28 %)
		Osten	39 (33 %)	49 (41 %)	31 (26 %)
	Studienphase	Anfang	15 (40 %)	19 (31 %)	17 (28 %)
		Ende	34 (33 %)	43 (42 %)	26 (25 %)

„Wenn Mädchen /Frauen in unserer Gesellschaft noch benachteiligt werden, dann liegt das meiner Meinung nach an folgendem.“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
an der Biologie, weil Frauen Mütter werden können	Geschlecht	weiblich	36 (22 %)	28 (25 %)	47 (42 %)
		männlich	16 (32 %)	19 (38 %)	15 (30 %)
		gesamt	32 %	29 %	38 %
	politische Selbstverortung	links	19 (41 %)	18 (39 %)	9 (20 %)
		Mitte	23 (26 %)	21 (24 %)	43 (49 %)
		rechts	7 (41 %)	6 (35 %)	4 (24 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	11 (30 %)	14 (39 %)	11 (31 %)
		Osten	37 (31 %)	31 (26 %)	49 (42 %)
	Studienphase	Anfang	18 (30 %)	21 (34 %)	21 (34 %)
		Ende	34 (33 %)	26 (26 %)	42 (41 %)
an den langen historischen / sozio-kulturellen Traditionen	Geschlecht	weiblich	59 (53 %)	34 (30 %)	19 (17 %)
		männlich	20 (40 %)	16 (31 %)	14 (28 %)
		gesamt	49 %	31 %	20 %
	politische Selbstverortung	links	29 (63 %)	11 (24 %)	6 (13 %)
		Mitte	37 (42 %)	28 (32 %)	23 (26 %)
		rechts	8 (47 %)	6 (35 %)	3 (18 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	15 (42 %)	14 (39 %)	7 (19 %)
		Osten	61 (52 %)	32 (27 %)	25 (21 %)
	Studienphase	Anfang	26 (43 %)	22 (36)	13 (21 %)
		Ende	53 (52 %)	28 (27 %)	21 (21 %)
am unterschiedlichen Wesen der Geschlechter	Geschlecht	weiblich	35 (32 %)	50 (45 %)	25 (23 %)
		männlich	10 (20 %)	22 (45 %)	17 (35 %)
		gesamt	28 %	45 %	26 %
	politische Selbstverortung	links	15 (33 %)	22 (49 %)	8 (18 %)
		Mitte	19 (22 %)	41 (48 %)	26 (30 %)
		rechts	6 (35 %)	7 (41 %)	4 (24 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	6 (17 %)	19 (53 %)	11 (31 %)
		Osten	36 (31 %)	50 (43 %)	30 (26 %)
	Studienphase	Anfang	20 (33 %)	27 (44 %)	14 (23 %)
		Ende	25 (26 %)	46 (47 %)	28 (28 %)

Bei dieser Frage gab es bemerkenswerte Unterschiede der Häufigkeitszuschreibungen.

An den vorderen Positionen der *Ursachen-Rangreihe für weibliche Benachteiligung* in unserer Gesellschaft stehen „historische / soziokulturelle Traditionen“ (fast 50 %) und „Erziehung im Elternhaus“ (36 %), gefolgt vom männlichen Umfeld (35 %). „Staat und Gesetze“ sowie „Schulen“ werden von beiden Geschlechtern am wenigsten Verantwortung zugeschrieben. Die Ablehnung liegt hier bei 60 Prozent.

Die weiblichen Befragten stimmen den genannten Gründen für weibliche Benachteiligung fast durchweg deutlicher zu als ihre männlichen Kommilitonen, außer bezüglich „Selbstverantwortung“ und „Biologie der Frau“: Diese Bereiche werden eher von den Männern als Benachteiligungsgründe für Mädchen / Frauen betrachtet.

Linksorientierte wie rechtsorientierte Student/-innen machen in geringstem Maße staatliche Institutionen für die Benachteiligung von Frauen verantwortlich, wobei die Studierenden, die sich eher rechts verorten dies mit mehr Nachdruck ablehnen. Für sie liegt es eher „an den Frauen selbst“ und an den „Männern in ihrem Umfeld“. Ihre linkskonservativen Kommilitonen vermuten die Gründe der Benachteiligung von Frauen dagegen eher in den „historischen / soziokulturellen Traditionen“ und der „Erziehung im Elternhaus“.

Die Hälfte der ostdeutschen Studierenden macht die „historisch / soziokulturellen Traditionen“ für Frauenbenachteiligung verantwortlich. Ähnlich sehen es westsozialisierte Studierende, die aber noch die „Erziehung im Elternhaus“ hinzuzählen (jeweils 42 %). Auch hier werden – von beiden Herkunftsgruppen – kaum Benachteiligungsgründe im Bereich „Staat und Gesetze“ gesehen.

Im Laufe des Studiums verschiebt sich die Schuldzuweisung der Benachteiligung jeweils geringfügig in Richtung „historisch / soziokulturellen Traditionen“ (43 % zu 52 %). Auch „Staat und Gesetze“ und „Erziehung in der Schule“ werden am Ende des Studiums kritischer betrachtet und erhalten als Benachteiligungsgründe etwas mehr Gewicht.

3.4 Antizipierter Veränderungsbedarf und Verantwortungszuschreibung

Bei der nächsten Aussage sollten die Studierenden Stellung nehmen zur Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen im Hinblick auf Geschlechtergleichstellung.

Tabelle 8

„Für die tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter gibt es in unserer Gesellschaft noch einen hohen und dringenden Veränderungsbedarf.“			
	Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
Geschlecht			
weiblich	50 (44 %)	46 (41 %)	17 (15 %)
männlich	10 (19 %)	21 (40 %)	21 (40 %)
gesamt	36 %	41 %	23 %
politische Selbstverortung			
links	18 (38 %)	18 (38 %)	11 (23 %)
Mitte	26 (40 %)	31 (34 %)	23 (26 %)
rechts	3 (18 %)	11 (65 %)	3 (18 %)
Herkunft (Sozialisation)			
Westen	9 (24 %)	19 (50 %)	10 (26 %)
Osten	46 (39 %)	47 (40 %)	26 (22 %)
Studienphase			
Anfang	19 (31 %)	27 (44 %)	16 (26 %)
Ende	41 (39 %)	41 (39 %)	22 (21 %)

Fast jede zweite Studentin bejaht einen großen und dringenden Veränderungsbedarf in unserer Gesellschaft, um die Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen. Aber nicht einmal jeder vierte Student sieht das so. Mit besonderem Nachdruck wird diese Auffassung von linksorientierten weiblichen wie männlichen Studierenden vertreten. Ostdeutsche Studierende sehen eher als ihre westsozialisierten Kommiliton/-innen Veränderungsbedarf. Studierende im dritten bzw. vierten Studienjahr stimmen dem ebenfalls etwas deutlicher zu als Studienbeginner/-innen.

Von wem Unterstützung erwartet wird bzw. wem Kompetenz für positive Veränderung zugeschrieben wird, das belegt die folgende Tabelle:

Tabelle 9

„Verbesserungen zur Gleichstellung der Frauen können vor allem durchgesetzt werden:“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
individuell von jeder Frau selbst	Geschlecht	weiblich	81 (71 %)	27 (24 %)	6 (5 %)
		männlich	34 (67 %)	12 (23 %)	5 (10 %)
		gesamt	70 %	23 %	7 %
	politische Selbstverortung	links	31 (66 %)	10 (21 %)	6 (13 %)
		Mitte	64 (71 %)	22 (24 %)	4 (4 %)
		rechts	12 (71 %)	4 (23 %)	1 (6 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	28 (76 %)	7 (19 %)	2 (5 %)
		Osten	80 (67 %)	31 (26 %)	9 (7 %)
	Studienjahr	Erstes	44 (71 %)	11 (18 %)	7 (11 %)
		Letztes	72 (69 %)	28 (27 %)	4 (4 %)
	von engagierten Politikerinnen	Geschlecht	weiblich	66 (58 %)	41 (36 %)
männlich			23 (46 %)	14 (28 %)	13 (26 %)
gesamt			54 %	34 %	12 %
politische Selbstverortung		links	29 (62 %)	12 (25 %)	6 (13 %)
		Mitte	44 (50 %)	33 (37 %)	12 (13 %)
		rechts	7 (41 %)	7 (41 %)	3 (18 %)
Herkunft (Sozialisation)		Westen	19 (51 %)	13 (35 %)	5 (14 %)
		Osten	65 (55 %)	39 (33 %)	15 (13 %)
Studienphase		Anfang	33 (54 %)	17 (28 %)	11 (18 %)
		Ende	56 (54 %)	38 (36 %)	10 (10 %)
von der Frauenbewegung, von Frauengruppen		Geschlecht	weiblich	34 (31 %)	45 (40 %)
	männlich		12 (24 %)	17 (34 %)	21 (42 %)
	gesamt		29 %	39 %	33 %
	politische Selbstverortung	links	16 (34 %)	16 (34 %)	15 (32 %)
		Mitte	23 (27 %)	33 (38 %)	30 (35 %)
		rechts	3 (18 %)	7 (41 %)	7 (41 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	8 (22 %)	17 (46 %)	12 (32 %)
		Osten	34 (29 %)	41 (35 %)	41 (35 %)
	Studienphase	Anfang	18 (30 %)	26 (43 %)	16 (27 %)
		Ende	28 (28 %)	36 (35 %)	38 (37 %)

„Verbesserungen zur Gleichstellung der Frauen können vor allem durchgesetzt werden:“					
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)
von der staatlichen Frauenpolitik	Geschlecht	weiblich	60 (55 %)	32 (29 %)	17 (16 %)
		männlich	22 (43 %)	18 (35 %)	11 (22 %)
		gesamt	51 %	31 %	18 %
	politische Selbstverortung	links	30 (65 %)	7 (15 %)	9 (20 %)
		Mitte	36 (42 %)	34 (39 %)	16 (19 %)
		rechts	9 (53 %)	6 (35 %)	2 (12 %)
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	12 (32 %)	21 (57 %)	4 (11 %)
		Osten	64 (56 %)	28 (24 %)	23 (20 %)
	Studienphase	Anfang	34 (56 %)	17 (28 %)	10 (16 %)
		Ende	48 (48 %)	34 (34 %)	18 (18 %)

Die Tabelle zeigt, dass die absolute Mehrheit der weiblichen wie der männlichen Studierenden die Eigeninitiative der Frauen als besonders wesentlich und Erfolg versprechend ansieht. Die Werte der Studentinnen liegen im gesamten Fragespektrum etwas höher als die der Männer. Das spricht für ein starkes Selbstbewusstsein, für Eigenverantwortung und für einen aktiven Handlungswillen der jungen Frauen.

Insgesamt werden „staatliche Frauenpolitik“ und „engagierte Politikerinnen“ von mehr als der Hälfte der Student/-innen als wichtiges Potential angesehen. Deutlich weniger versprechen sie sich dagegen von „Frauenbewegung / Frauengruppen“.

Linksorientierte stellen deutlich häufiger als Rechtsorientierte ihre Forderungen an „engagierte Politikerinnen“, „Frauenbewegung / Frauengruppen“, und „staatliche Frauenpolitik“. Sie besitzen offensichtlich ein höheres Anspruchs- und Forderungsniveau und sind unzufriedener mit dem Erreichten.

Westsozialisierte äußern sich hinsichtlich aller Verbesserungsvorschläge skeptischer als Ostsozialisierte. Einzig dem Punkt „Eigenverantwortung“ weisen sie ein höheres Verbesserungspotential zu.

Im Studium fortgeschrittene Student/-innen setzen weniger Hoffnung in die Verbesserung der Chancengleichheit durch „staatliche Frauenpolitik“ als die Erstsemester (48 % zu 56 %). Ansonsten fallen die Unterschiede zwischen den Semestern kaum ins Gewicht.

3.5 Akzeptanz / Einschätzung der Wirksamkeit verschiedener Gleichstellungspolitiken

Als nächstes wurden den Student/-innen zwei relativ „harte“ Statements zur Beurteilung vorgelegt, die Auskunft über ihr Meinungsbild zu gleichstellungspolitischen Maßnahmen geben sollen:

Tabelle 10

Frauenförderung kontra Gleichbehandlung und Leistungsprinzip?						
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)	
„Frauenförderung läuft dem Prinzip der Gleichbehandlung der Geschlechter zuwider.“	Geschlecht	weiblich	24 (22 %)	55 (51 %)	29 (27 %)	
		männlich	19 (35 %)	23 (43 %)	12 (22 %)	
		gesamt	27 %	48 %	25 %	
	politische Selbstverortung	links	12 (27 %)	22 (49 %)	11 (24 %)	
		Mitte	19 (22 %)	46 (52 %)	23 (26 %)	
		rechts	8 (47 %)	5 (29 %)	4 (25 %)	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	13 (34 %)	16 (42 %)	9 (24 %)	
		Osten	26 (23 %)	59 (51 %)	30 (26 %)	
	Studienphase	Anfang	18 (29 %)	28 (46 %)	15 (25 %)	
		Ende	25 (25 %)	51 (50 %)	26 (25 %)	
	„Frauenförderung unterläuft das Leistungsprinzip.“	Geschlecht	weiblich	23 (22 %)	50 (48 %)	32 (30 %)
			männlich	12 (23 %)	23 (43 %)	18 (34 %)
gesamt			22 %	46 %	32 %	
politische Selbstverortung		links	12 (28 %)	17 (39 %)	14 (33 %)	
		Mitte	18 (20 %)	42 (48 %)	28 (32 %)	
		rechts	5 (29 %)	9 (53 %)	3 (18 %)	
Herkunft (Sozialisation)		Westen	10 (29 %)	15 (43 %)	10 (29 %)	
		Osten	25 (22 %)	51 (45 %)	38 (33 %)	
Studienphase		Anfang	15 (26 %)	29 (50 %)	14 (24 %)	
		Ende	21 (21 %)	44 (44 %)	36 (36 %)	

Die Behauptung, dass Frauenförderung im Widerspruch zum Prinzip der Gleichbehandlung von Frauen und Männern steht, ruft sehr unterschiedliche Einschätzungen der Befragten hervor.

Etwa die Hälfte meint, das treffe teilweise zu, die andere Hälfte spaltet sich zu fast gleichen Teilen in Zustimmende und Ablehnende auf. Weibliche Studierende sehen hier weniger einen Widerspruch als männliche (22 % zu 35 %) und linksorientierte weniger als rechtsorientierte (27 % zu 47 %).

Westsozialisierte Studierende äußern sich häufiger zustimmend als ihre ostsozialisierten Kommiliton/-innen und sehen somit eher einen Widerspruch zwischen „Prinzip der Gleichbehandlung“ und „Frauenförderung“.

Mit fortschreitendem Semester vermindert sich die Wahrnehmung eines diesbezüglichen Widerspruches etwas.

Nicht ganz so eindeutig fällt das Meinungsbild hinsichtlich der Diskrepanz von „Leistungsprinzip“ und „Frauenförderung“ aus. Bemerkenswerterweise ist knapp die Hälfte der Studierenden unsicher bezüglich der Antwortpositionen. Nur jede/r vierte ist der Meinung, dass Frauenförderung das Leistungsprinzip unterlaufe, jede/r dritte ist gegenteiliger Meinung.

Linksorientierte und Rechtsorientierte urteilen hier erstaunlich ähnlich.

Analog zum ersten Statement stimmen die Student/-innen aus den alten Bundesländern der Aussage eher zu. Ihre Wahrnehmung eines Widerspruches ist stärker ausgeprägt als auf ostdeutscher Seite.

Im Verlauf des Studiums ändert sich das Meinungsbild. Am Ende des Studiums überwiegt die Ablehnung eines Widerspruches zwischen „Leistungsprinzip“ und „Frauenförderung“.

Einiges deutet darauf hin, dass diese Fragen von den meisten Studierenden bisher kaum thematisiert wurden und ihre Position deshalb noch schwankt. Hier besteht offensichtlich erheblicher Informations- und Aufklärungsbedarf.

Tabelle 11 stellt die Antwortpositionen zur (zugeschriebenen) Wirksamkeit gängiger Gleichstellungsinstrumentarien dar¹³.

¹³ Nach den Erfahrungen aus den Prätests mit dem Fragebogen – weitgehende Unkenntnis, was „Gender Mainstreaming“ bedeutet – wurde dies in der gebotenen Kürze erläutert: „Gender Mainstreaming“, nach dem alle Gesetze, Maßnahmen usw. vor Inkraftsetzung zu prüfen sind, ob sie auf Frauen und Männer in gleicher Weise wirken.

Tabelle 11

„Von den gegenwärtig üblichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter finde ich persönlich besonders gut geeignet und wirksam:“							
		Kann ich nicht beurteilen (0)	Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)		
die Quotenregelung	Geschlecht	weiblich	7 (7 %)	36 (33 %)	41 (38 %)	24 (22 %)	
		männlich	6 (12 %)	9 (18 %)	16 (31 %)	20 (39 %)	
		gesamt	8 %	28 %	38 %	28 %	
	politische Selbstver- ordnung	links	4 (9 %)	18 (40 %)	13 (29 %)	10 (22 %)	
		Mitte	6 (7 %)	19 (22 %)	37 (42 %)	25 (29 %)	
		rechts	3 (19 %)	3 (19 %)	5 (31 %)	5 (31 %)	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	2 (5 %)	6 (16 %)	13 (35 %)	16 (43 %)	
		Osten	10 (9 %)	36 (32 %)	39 (34 %)	28 (25 %)	
	Studienphase	Anfang	5 (8 %)	19 (32 %)	19 (32 %)	17 (28 %)	
		Ende	8 (8 %)	26 (26 %)	39 (39 %)	27 (27 %)	
	bei Personalentscheidungen die Bevorzugung von Frauen bei gleicher Eignung und Qualifikation	Geschlecht	weiblich	keine	47 (42 %)	33 (29 %)	32 (29 %)
			männlich	2 (4 %)	10 (19 %)	17 (32 %)	24 (45 %)
gesamt			1 %	35 %	30 %	34 %	
politische Selbstver- ordnung		links	1 (2 %)	14 (30 %)	15 (33 %)	16 (35 %)	
		Mitte	2 (2 %)	34 (37 %)	26 (29 %)	29 (32 %)	
		rechts	keiner	4 (24 %)	5 (29 %)	8 (47 %)	
Herkunft (Sozialisation)		Westen	2 (5 %)	6 (16 %)	14 (37 %)	16 (42 %)	
		Osten	keiner	47 (40 %)	31 (26 %)	40 (34 %)	
Studienphase		Anfang	2 (3 %)	19 (30 %)	22 (35 %)	20 (32 %)	
		Ende	1 (1 %)	38 (27 %)	28 (27 %)	36 (35 %)	
die Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten/ Frauenbüros		Geschlecht	weiblich	11 (10 %)	45 (42 %)	34 (32 %)	17 (16 %)
			männlich	5 (10 %)	21 (40 %)	16 (31 %)	10 (19 %)
	gesamt		10 %	42 %	31 %	17 %	
	politische Selbstver- ordnung	links	5 (11 %)	18 (41 %)	13 (30 %)	8 (18 %)	
		Mitte	8 (9 %)	37 (42 %)	27 (31 %)	16 (18 %)	
		rechts	1 (6 %)	7 (44 %)	6 (37 %)	2 (13 %)	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	4 (11 %)	10 (28 %)	15 (42 %)	7 (19 %)	
		Osten	11 (10 %)	52 (46 %)	31 (27 %)	20 (17 %)	
	Studienphase	Anfang	2 (3 %)	30 (50 %)	15 (25 %)	14 (22 %)	
		Ende	14 (14 %)	37 (37 %)	35 (35 %)	14 (14 %)	

„Von den gegenwärtig üblichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter finde ich persönlich besonders gut geeignet und wirksam:“							
			Kann ich nicht beurteilen (0)	Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)	
spezielle Angebote für Frauen (z.B. Frauenhochschulen, Weiterbildung)	Geschlecht	weiblich	2 (2 %)	24 (22 %)	24 (22 %)	60 (54 %)	
		männlich	6 (12 %)	16 (31 %)	7 (13 %)	23 (44 %)	
		gesamt	5 %	25 %	19 %	51 %	
	politische Selbstverortung	links	2 (4 %)	14 (30 %)	13 (28 %)	17 (37 %)	
		Mitte	3 (3 %)	17 (19 %)	16 (18 %)	53 (60 %)	
		rechts	2 (13 %)	7 (44 %)	keiner	7 (44 %)	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	1 (3 %)	5 (13 %)	6 (16 %)	26 (68 %)	
		Osten	6 (5 %)	33 (29 %)	22 (19 %)	54 (47 %)	
	Studienphase	Anfang	3 (5 %)	18 (28 %)	15 (24 %)	27 (43 %)	
		Ende	5 (5 %)	22 (22 %)	17 (17 %)	56 (56 %)	
	Gender Mainstreaming	Geschlecht	weiblich	14 (13 %)!	65 (60 %)	24 (22 %)	5 (5 %)
			männlich	8 (15 %)	24 (45 %)	14 (26 %)	7 (13 %)
gesamt			14 %	55 %	24 %	7 %	
politische Selbstverortung		links	4 (9 %)	30 (65 %)	10 (22 %)	2 (4 %)	
		Mitte	10 (12 %)	47 (54 %)	22 (25 %)	8 (9 %)	
		rechts	3 (18 %)	7 (41 %)	6 (35 %)	1 (6 %)	
Herkunft (Sozialisation)		Westen	6 (16 %)	15 (40 %)	13 (34 %)	4 (10 %)	
		Osten	15 (13 %)	68 (60 %)	23 (20 %)	8 (7 %)	
Studienphase		Anfang	8 (13 %)	35 (57 %)	12 (20 %)	6 (10 %)	
		Ende	14 (14 %)	54 (53 %)	27 (27 %)	6 (6 %)	

Zunächst ist erkennbar, dass nicht wenige der Befragten in der Beurteilung der vorgegebenen Maßnahmen recht unsicher waren.

Lediglich „Gender Mainstreaming“ und „die Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros“ verzeichnen eine relativ gute Akzeptanz und (zugeschriebene) Wirksamkeit. „Spezielle Angebote für Frauen“ werden scheinbar am wenigsten gewünscht oder als sinnvoll betrachtet, speziell von den Frauen selbst. Letzterer Befund, der im Kontext der sonst eher kritischen Sicht der Studentinnen auf die Geschlechterverhältnisse und die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft zunächst paradox erscheinen mag, korrespondiert aber mit Ergebnissen anderer Untersuchungen, nach denen junge Frauen (insbesondere ostdeutsche) ausschließlich an Frauen adressierten Maßnahmen weitgehend kritisch gegenüberstehen.

Die vergleichsweise hohe Akzeptanz von Gender Mainstreaming scheint demgegenüber offensichtlich – da auf beide Geschlechter fokussiert und so auch im Fragebogen apostrophiert – stärker einem Gerechtigkeitsanspruch zu folgen, so dass sich auch die jungen Männer darauf einlassen.

Trotzdem tendieren in der Bewertung dieser konkreten Maßnahmen die Studentinnen zu einem günstigeren Urteil. Das ist besonders auffällig bei „Personalentscheidungen“ zu Gunsten von Frauen bei gleicher Eignung und Qualifikation, die zwar 42 Prozent der weiblichen, aber nur 19 Prozent der männlichen Befragten positiv (als gut geeignet und wirksam) einschätzen. Das könnte als Ausdruck bestimmter Alltagserfahrungen männlicher Befragter gedeutet werden, die von ihnen als Benachteiligungen (individuell oder als Männergruppe) erlebt wurden. Ob diese Betroffenheitserlebnisse objektiv begründet waren oder auf subjektives Empfinden – im Vorgriff auf den Berufseinstieg – zurückgehen, kann hier nicht beantwortet werden.

Ein Blick auf die Verteilung nach politischer Selbstverortung zeigt, dass Linksorientierte alle Maßnahmen häufiger befürworten als Rechtsorientierte, mit Ausnahme „spezieller Angebote für Frauen“.

Auch lassen sich Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen ausmachen. Ostsozialisierte äußern sich mit Abstand optimistischer bzw. halten die genannten Maßnahmen für wirksamer als Westsozialisierte. Während beispielsweise Ostsozialisierte zu 40 Prozent bei „Personalentscheidungen“ die Bevorzugung der Frau befürworten, tun dies nur 16 Prozent der Westsozialisierten.

Die Zustimmung zu allen genannten Gleichstellungsinstrumenten erfährt im Laufe des Studiums eine Abschwächung – am deutlichsten wird dies hinsichtlich der „Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros“ (50 % zu 37 %).

Tabelle 12 präsentiert nochmals die Einstellungen der Studierenden zu den gegenwärtig üblichen gleichstellungspolitischen Maßnahmen – diesmal aber speziell mit Blick auf Geschlecht und Studienjahr, um geschlechtstypische Unterschiede und die Entwicklung von Einschätzungen im Verlauf des Studiums zu ermitteln.

Tabelle 12

„Von den gegenwärtig üblichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter finde ich persönlich besonders gut geeignet und wirksam:“			
		Studienanfangsphase	Studienendphase
		Sehr gut / Im großen und ganzen (1 + 2)	Sehr gut / Im großen und ganzen (1 + 2)
die Quotenregelung	weiblich	13 (41 %)	23 (30 %)
	männlich	6 (22 %)	3 (13 %)
	gesamt	32 %	26 %
bei Personalentscheidungen die Bevorzugung von Frauen bei gleicher Eignung und Qualifikation	weiblich	13 (38 %)	34 (44 %)
	männlich	6 (22 %)	4 (16 %)
	gesamt	31 %	37 %
Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten und Frauenbüros	weiblich	17 (55 %)	28 (37 %)
	männlich	12 (43 %)	9 (38 %)
	gesamt	49 %	37 %
spezielle Angebote für Frauen	weiblich	10 (29 %)	14 (18 %)
	männlich	8 (29 %)	8 (33 %)
	gesamt	29 %	22 %
Gender Mainstreaming	weiblich	24 (75 %)	41 (54 %)
	männlich	11 (39 %)	13 (52 %)
	gesamt	58 %	53 %

Zunächst soll noch einmal auf die in Tabelle 4 ausgewiesene unterschiedliche Verteilung der untersuchten Studierenden auf die ersten und letzten Semester hingewiesen werden: Knapp 40 Prozent der Befragten befanden sich in der Anfangsphase des Studiums, 60 Prozent in der Endphase.

Als erstes fällt auf, dass alle Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter von den Studierenden der letzten Semester in ihrer Eignung und Wirksamkeit negativer beurteilt werden.

Eine Zunahme der Zustimmung ist lediglich für die „Personalentscheidungen“ zu Gunsten von Frauen bei gleicher Eignung und Qualifikation bei den Studentinnen des letzten Studienjahres zu verzeichnen, während ihre männlichen Kommilitonen sich ablehnend äußern. Denkbar ist, dass Frauen und Männer des letzten Studienjahres die Maßnahmen deshalb so unterschiedlich beurteilen, weil sie kurz vor Eintritt in die Berufswelt und am Beginn ihrer Karriere stehen und sich als zukünftige Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt wahrnehmen. Entsprechend könnten Männer verstärkt mit Ablehnung auf diesbezügliche Gleichstellungsmaßnahmen reagieren, weil sie sich ungerecht behandelt fühlen und / oder Benachteiligung erwarten.

3.6 Wahrnehmung der Gleichstellungsbemühungen an der eigenen Hochschule

Mit Hilfe der folgenden Fragebatterie sollte getestet werden, inwieweit Studierenden Gleichstellungsaktivitäten an ihrer Hochschule bekannt sind.

Tabelle 13

„An meiner Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.“						
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)	
durch das Gleichstellungsbüro der Hochschule	Geschlecht	weiblich	26 (35 %)	14 (19 %)	34 (46 %)	
		männlich	16 (53 %)	5 (17 %)	9 (30 %)	
		gesamt	40 %	18 %	41 %	
	politische Selbstverortung	links	12 (41 %)	3 (10 %)	14 (48 %)	
		Mitte	20 (34 %)	14 (24 %)	25 (42 %)	
		rechts	5 (46 %)	3 (27 %)	3 (27 %)	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen.	8 (42 %)	4 (21 %)	7 (37 %)	
		Osten	30 (39 %)	16 (20 %)	32 (41 %)	
	Studienphase	Anfang	11 (36 %)	7 (23 %)	13 (42 %)	
		Ende	31 (42 %)	13 (18 %)	30 (40 %)	
	durch die Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten/ Fachbereiche	Geschlecht	weiblich	32 (40 %)	21 (26 %)	17 (34 %)
			männlich	16 (53 %)	8 (27 %)	6 (20 %)
gesamt			44 %	26 %	30 %	
politische Selbstverortung		links	11 (36 %)	10 (32 %)	10 (32 %)	
		Mitte	26 (42 %)	15 (24 %)	21 (34 %)	
		rechts	6 (55 %)	3 (27 %)	2 (18 %)	
Herkunft (Sozialisation)		Westen	9 (43 %)	4 (19 %)	8 (38 %)	
		Osten	36 (44 %)	23 (28 %)	23 (28 %)	
Studienphase		Anfang	14 (44 %)	9 (28 %)	9 (28 %)	
		Ende	34 (43 %)	20 (25 %)	25 (32 %)	

„An meiner Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.“						
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)	
über Frauenstudiengänge	Geschlecht	weiblich	14 (16 %)	7 (8 %)	63 (76 %)	
		männlich	7 (21 %)	9 (27 %)	17 (52 %)	
		gesamt	17 %	14 %	69 %	
	politische Selbstverortung	links	4 (12 %)	5 (16 %)	23 (72 %)	
		Mitte	12 (17 %)	8 (12 %)	49 (71 %)	
		rechts	3 (30 %)	3 (30 %)	4 (40 %)	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	5 (20 %)	keiner	20 (80 %)	
		Osten	16 (19 %)	15 (18 %)	53 (63 %)	
	Studienphase	Anfang	7 (22 %)	6 (19 %)	19 (59 %)	
		Ende	14 (16 %)	10 (12 %)	61 (72 %)	
	über Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung	Geschlecht	weiblich	6 (7 %)	10 (12 %)	65 (80 %)
			männlich	3 (10 %)	7 (22 %)	21 (68 %)
gesamt			8 %	15 %	77 %	
politische Selbstverortung		links	3 (9 %)	6 (19 %)	23 (72 %)	
		Mitte	5 (8 %)	7 (11 %)	52 (81 %)	
		rechts	1 (10 %)	4 (40 %)	5 (50 %)	
Herkunft (Sozialisation)		Westen	2 (8 %)	4 (17 %)	18 (75 %)	
		Osten	6 (7 %)	12 (15 %)	63 (78 %)	
Studienphase		Anfang	5 (16 %)	9 (29 %)	17 (55 %)	
		Ende	4 (5 %)	9 (11 %)	69 (84 %)	
durch die Hochschulleitung		Geschlecht	weiblich	32 (37 %)	23 (27 %)	31 (36 %)
			männlich	13 (38 %)	12 (35 %)	9 (27 %)
	Gesamt		38 %	29 %	33 %	
	politische Selbstverortung	links	10 (30 %)	11 (33 %)	12 (36 %)	
		Mitte	28 (39 %)	20 (28 %)	24 (33 %)	
		rechts	4 (36 %)	5 (46 %)	2 (18 %)	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	9 (36 %)	8 (32 %)	8 (32 %)	
		Osten	31 (35 %)	27 (31 %)	30 (34 %)	
	Studienphase	Anfang	12 (35 %)	8 (24 %)	14 (41 %)	
		Ende	33 (38 %)	28 (32 %)	26 (30 %)	

„An meiner Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.“						
			Trifft völlig zu (1) / Trifft im Wesentlichen zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft kaum zu (4) / Trifft überhaupt nicht zu (5)	
in der Öffentlichkeitsarbeit	Geschlecht	weiblich	19 (24 %)	28 (36 %)	31 (40 %)	
		männlich	15 (43 %)	14 (40 %)	6 (17 %)	
		gesamt	30 %	37 %	33 %	
	politische Selbstverortung	links	12 (38 %)	12 (38 %)	8 (25 %)	
		Mitte	19 (29 %)	22 (34 %)	24 (37 %)	
		rechts	4 (36 %)	7 (64 %)	keiner	
	Herkunft (Sozialisation)	Westen	6 (24 %)	11 (44 %)	8 (32 %)	
		Osten	25 (31 %)	30 (37 %)	26 (32 %)	
	Studienphase	Anfang	12 (36 %)	9 (27 %)	12 (36 %)	
		Ende	23 (28 %)	33 (41 %)	25 (31 %)	
	durch zunehmende Präsenz von Wissenschaftlerinnen	Geschlecht	weiblich	39 (45 %)	28 (32 %)	20 (23 %)
			männlich	17 (46 %)	10 (27 %)	10 (27 %)
gesamt			45 %	31 %	24 %	
politische Selbstverortung		links	21 (60 %)	6 (17 %)	8 (23 %)	
		Mitte	29 (41 %)	27 (38 %)	15 (21 %)	
		rechts	4 (33 %)	4 (33 %)	4 (33 %)	
Herkunft (Sozialisation)		Westen	10 (34 %)	12 (41 %)	7 (24 %)	
		Osten	42 (48 %)	25 (28 %)	21 (24 %)	
Studienphase		Anfang	16 (42 %)	12 (32 %)	10 (26 %)	
		Ende	40 (46 %)	27 (31 %)	20 (23 %)	

Der Interpretation sei folgende Bemerkung vorgeschaltet: Bei allen 7 Items kam es bei den Befragten des ersten Studienjahres zu Antwortverweigerungen von bis zu 40 Prozent. Diese Erscheinung ist völlig untypisch für die Untersuchung. Ganz offensichtlich sahen sich zahlreiche Studierende nicht in der Lage, den Grad der „Bemühungen“ von Gleichstellungsbüros, Gleichstellungsbeauftragten, der Hochschulleitung, Öffentlichkeitsarbeit etc. an ihrer Hochschulen klar einzuschätzen. Viele fühlten sich überfordert, ein verlässliches Urteil abzugeben; vielfach war ihnen die Existenz dieser Institutionen bzw. deren Arbeit kaum bekannt.¹⁴

Den höchsten Bekanntheitsgrad weisen die „die zunehmende Präsenz von Wissenschaftlerinnen“ (45 %) und „Gleichstellungsbeauftragte der Fakultäten / Fachbereiche“ (44 %), gefolgt vom „Gleichstellungsbüro der Hochschule“ (40 %) auf. Erstaunlich ist, dass die männlichen Befragten diese drei Bereiche häufiger mit den Gleichstellungsbemühungen der Hoch-

¹⁴ Darauf deuten nicht zuletzt auch einige Einzelgespräche am Rande der Untersuchung hin.

schule in Verbindung bringen als die weiblichen, was als Indiz für eine gewisse Unzufriedenheit der Frauen mit eben diesen Bemühungen gedeutet werden könnte.

„Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung“ (8 %) und „Frauenstudien-gängen“ (17 %) wurden äußerst selten genannt

Beim Vergleich des Links-Rechts-Spektrums fällt auf, dass die rechtspositionierten Student/-innen fast alle abgefragten Bemühungen häufiger als zutreffend für ihre Hochschule einstufen – mit Ausnahme der „zunehmenden Präsenz von Wissenschaftlerinnen“.

Hinsichtlich der Sozialisation gibt es geringfügige Unterschiede zwischen Ost- und West bei der Beurteilung des „Gleichstellungsbüros an der Hochschule“, wobei die in der DDR aufgewachsenen Studierenden diese zu einem größeren Anteil den Hochschulbemühungen um Gleichstellung zuordnen (48 % zu 42 %). Das betrifft auch die Beurteilung der „zunehmenden Präsenz von Wissenschaftlerinnen“ (48 % zu 34 %).

Im Verlauf des Studiums gewinnt die Arbeit der Gleichstellungsbüros an Akzeptanz bzw. Präsenz in der Wahrnehmung (37 % zu 42 %). Geringfügige Zuwächse haben auch „zunehmende Präsenz von Wissenschaftlerinnen“ (43 % zu 46 %) und die Bemühungen „der Hochschulleitung“ (36 % zu 38 %) zu verzeichnen.

Die vier restlichen Items verschlechtern sich in der Anerkennung als gleichstellungspolitische Bemühungen vom ersten zum letzten Studienjahr – besonders die ohnehin schwach positionierten „Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung“ verzeichnen einen rückläufigen Anteil (17 % zu 5 %).

Tabelle 14 gibt detailliert Auskunft über die Wahrnehmung der Bemühungen an der eigenen Hochschule, diesmal differenziert nach Geschlecht und Studienjahr, um analog zu allgemeinen Einschätzungen geschlechtstypische Unterschiede und Entwicklungen im Verlauf des Studiums und entsprechend erweitertem Erfahrungshorizont aufzuspüren.

Tabelle 14

„An meiner Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.“			
		Studienanfangsphase	Studienendphase
		Trifft völlig zu / Trifft im Wesentlichen zu (1 + 2)	Trifft völlig zu / Trifft im Wesentlichen zu (1 + 2)
durch das Gleichstellungsbüro der Hochschule	weiblich	2 (12 %)	24 (41 %)
	männlich	9 (64 %)	7 (44 %)
	gesamt	37 %	42 %
durch die Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten / Fachbereiche	weiblich	5 (29 %)	27 (43 %)
	männlich	9 (64 %)	7 (44 %)
	gesamt	45 %	43 %
über Frauenstudiengänge	weiblich	4 (23 %)	9 (14 %)
	männlich	2 (14 %)	5 (26 %)
	gesamt	19 %	16 %
über Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung	weiblich	3 (19 %)	3 (5 %)
	männlich	2 (14 %)	1 (6 %)
	gesamt	17 %	5 %
durch die Hochschulleitung	weiblich	7 (39 %)	25 (27 %)
	männlich	5 (33 %)	8 (42 %)
	gesamt	36 %	38 %
in der Öffentlichkeitsarbeit	weiblich	4 (24 %)	15 (25 %)
	männlich	7 (47 %)	8 (40 %)
	gesamt	34 %	28 %
durch zunehmende Präsenz von Wissenschaftlerinnen	weiblich	7 (35 %)	32 (48 %)
	männlich	9 (53 %)	8 (40 %)
	gesamt	43 %	46 %

Männer und Frauen beziehen gegensätzliche Positionen zu den gleichstellungspolitischen Bemühungen an der Hochschule. Im Vergleich des ersten und letzten Semester wächst der Anteil weiblicher Studierender, der die Existenz entsprechender Bemühungen bestätigt, und zwar im Hinblick auf das „Gleichstellungsbüro der Hochschule“, die „Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten / Fachbereiche“ und die „zunehmende Präsenz von Wissenschaftlerinnen“. Die männlichen Studierenden des letzten Studienjahres sehen entsprechende Bemühungen im Vergleich zu den befragten Studienanfängern dagegen seltener als gegeben an. Häufiger als zu Beginn konstatieren sie jedoch Bemühungen in Form von „Frauenstudiengängen“ und Aktivitäten der „Hochschulleitung“. Einig sind sich die Geschlechter nur im Punkt „Frauenthemen in Lehre und Forschung“ – die ohnehin bereits schwache Wahrnehmung der Erstsemester sinkt bei den Letztsemestern noch einmal deutlich.

4. Zusammenfassung

Wahrnehmung sozialer Ungleichheit

Die Studierenden der Hochschule Harz (FH) beurteilen den in unserer Gesellschaft erreichten Stand der Geschlechtergleichstellung überwiegend positiv. Fast die Hälfte der Studierenden war der Meinung, dass Frauen und Männer in unserer Gesellschaft die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben. Lediglich 7 Prozent vertreten eine völlig gegensätzliche Auffassung.

Frauen äußern sich durchgängig kritischer als Männer. Nur 40 Prozent von ihnen stimmen ohne Vorbehalt zu, über die Hälfte sehen Chancengleichheit als nur teilweise verwirklicht an. Als unmittelbar Betroffene scheinen sie erheblich öfter (oder neue?) Benachteiligungen im Lebensalltag zu registrieren und mahnen daher einen Handlungsbedarf in der Gleichstellungspolitik an.

Dieser geschlechtstypische Urteils-Unterschied gilt generell; er kommt sowohl in der Untersuchung an der Hochschule Merseburg (FH) als auch in der Gesamtuntersuchung immer wieder zum Ausdruck.

Kritisch beurteilen die Student/-innen der Hochschule Harz (FH) die Chancengleichheit der Geschlechter in erster Linie für die Felder „Politik“, „berufliche Karriere“ und „Suche einer Lehrstelle“. Ganz anders sieht das in Bezug auf das spätere „künftige Berufsfeld“ und das „eigene Studium“ aus. Die Chancengleichheit junger Frauen an den Hochschulen wird von ihnen selbst außergewöhnlich positiv bewertet, sie erhält die höchsten Zustimmungsraten in unserer Untersuchung überhaupt. 111 (98 %) der 113 befragten Studentinnen antworten auf die Aussage: „Ich fühle mich an meiner Hochschule in keinster Weise benachteiligt“ mit „völlig / im Wesentlichen zutreffend“.

Allerdings: Angesichts der bisher mangelnden Erfahrungen mit der „gläsernen Decke“, die für die Studentinnen bekanntlich erst nach dem Studium mit dem Einstieg in den Arbeitsmarkt und in den beruflichen Entwicklungschancen beginnt, darf darauf hingewiesen werden, dass ihr Optimismus hinsichtlich Chancengleichheit im eigenen künftigen Berufsfeld zwar als Ausdruck ihres Selbstvertrauens in diesem Bereich gewertet werden muss, nicht jedoch als realistische Perspektive.

Gründe für weibliche Benachteiligung

Als Gründe für die noch vorhandenen Benachteiligungen von Frauen werden – von den Studentinnen wiederum häufiger als von den Studenten – hauptsächlich die aus der Vergangenheit herrührenden „historisch soziokulturellen Traditionen“ und die „Erziehung im Elternhaus“ angegeben. Demgegenüber werden „Staat und Gesetze“ und „Erziehung in der Schule“ dafür kaum oder gar nicht verantwortlich gemacht.

Veränderungsbedarf

44 Prozent der weiblichen, aber nur 19 Prozent der männlichen Befragten sehen einen hohen und dringenden Veränderungsbedarf in unserer Gesellschaft, um die Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen. Zwei Fünftel der jungen Männer äußern sich ablehnend und sehen keine Notwendigkeit zum Handeln.

Verantwortungszuschreibung

Eine Verbesserung der Gleichstellung von Frauen versprechen sich weibliche wie männliche Studierende vor allem von der Eigeninitiative auf Seiten der Frau.

Mit dieser Auffassung unterstreichen insbesondere Studentinnen den Willen zur aktiven Selbstgestaltung ihres Lebens. Ihr Selbstbewusstsein und die Bereitschaft, eine Akteursrolle wahrzunehmen, sind stark ausgeprägt.

Die Selbstzuschreibung ist gewichtiger als die „staatlicher Frauenpolitik“ zugewiesene Bedeutung. Diesbezüglich könnte dieser Befund aber auch typisch für die Stichprobe (Selektivpopulation) im oben umrissenen Sinne sein. Die hohe Präferenzierung des eigenen Handlungserfolges könnte allerdings auch als Misstrauen gegenüber staatlichen Maßnahmen interpretiert werden.

Wirksamkeit / Akzeptanz von Gleichstellungspolitiken

Die gegenwärtig üblichen gleichstellungspolitischen Maßnahmen werden hinsichtlich ihrer Eignung und Wirksamkeit unterschiedlich beurteilt. Insbesondere die jungen Frauen setzen auf „Gender Mainstreaming“ und die „Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros“. Zwei Fünftel der weiblichen Befragten befürworten die Bevorzugung von Frauen im Rahmen von „Personalentscheidungen bei gleicher Eignung und Qualifikation“. Nicht ganz so deutlich fällt ihr Votum für Quotenregelungen aus. Ihre Kommilitonen stehen beiden Verfahrensweisen mehrheitlich kritisch gegenüber. Umgekehrt sieht es in Bezug auf spezielle Angebote für Frauen, wie z.B. Weiterbildung oder Frauenhochschulen, aus. Diese werden von Männern für sinnvoller gehalten als von Frauen.

Ungeachtet einer insgesamt eher positiven Einschätzung der verschiedenen Gleichstellungsmaßnahmen, unterliegen diese im Verlauf des Studiums in der Regel einem Bedeutungsverlust. Zu den Ausnahmen zählt bei Studentinnen die wachsende Zustimmung zur o.g. Bevorzugung von Frauen bei Personalentscheidungen. Bei Studenten gewinnt „Gender Mainstreaming“ an Zuspruch.

Gleichstellungsbemühungen an der Hochschule Harz (FH)

Die Gleichstellungsbemühungen an der Hochschule werden in erster Linie mit der Arbeit der Gleichstellungsbeauftragten/-büros in Verbindung gebracht, wobei Studenten diese häufiger anerkennen als Studentinnen. Der Vergleich der Befragungsergebnisse in den ersten und letzten Semestern macht deutlich, dass diese Bemühungen von Frauen mit fortschreitendem Studium verstärkt wahrgenommen werden. Dagegen sind bei Männern rückläufige Tendenzen erkennbar.

Politische Selbstverortung

Neben den Unterschieden zwischen den Geschlechtergruppen erwies sich der politische Standort in der gesamten Untersuchung als aussagekräftiges Differenzierungsmerkmal für gleichstellungsrelevante Einstellungen und Urteile. Linksorientierte äußern sich kritischer zum Ist-Zustand der Geschlechterverhältnisse in unserer Gesellschaft und halten die Benachteiligung von Frauen in erster Linie für gesellschaftlich bedingt und nicht in der „Biologie“ oder im „Wesen der Geschlechter“ angesiedelt. Sie sehen eher einen Veränderungsbedarf und befürworten geschlechterdemokratische Maßnahmen, besonders „Gender Mainstreaming“ und die „Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten / Frauenbüros“. Mit ihren Antworten zum Fragekomplex Gleichstellungsbemühungen an der Hochschule machen sie Forderungen nach mehr Initiativen deutlich.

Herkunft (Sozialisation)

Doch nicht nur die politische Selbstverortung, sondern auch die Herkunft der Untersuchungspopulation übt Einfluss auf die Einstellungen zur Gleichstellung der Geschlechter in unserer Gesellschaft aus. Es ließen sich zum Teil erhebliche Unterschiede in den Meinungsfeldern zwischen ost- und westsozialisierten Studierenden ausmachen.

Studierende, die angaben, überwiegend in der alten BRD sozialisiert worden zu sein (22 %), sahen deutlich häufiger die Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft als gegeben an, und zwar fast alle abgefragten sozialen Bereiche (außer „Politik“ und „Familie“) betreffend. Ihre Forderung nach gesellschaftlichen Veränderungen fällt entsprechend verhalten aus. Studierende der alten Bundesländer legen größeren Wert auf die „Eigeninitiative der Frauen“ (weniger auf „Frauenpolitik“) und begegnen den genannten Gleichstellungsmaßnahmen und ihrer Wirksamkeit insgesamt mit mehr Skepsis. Die Bemühungen an der Hochschule um Gleichstellung der Geschlechter finden bei ost- und westsozialisierten Studierenden – mit geringfügigen Unterschieden – ähnliche Anerkennung.

5. Vergleich der Untersuchungspopulationen Hochschule Harz (FH) und Hochschule Merseburg (FH)

Auf Grund der hochschulübergreifend angelegten Untersuchung gibt es Unterschiede bezüglich der befragten Population an den beiden Hochschulen, die quantitativer Natur sind und bei der Interpretation Berücksichtigung finden müssen. Während an der Hochschule Merseburg (FH) 408 Studierenden an der Befragung teilnahmen, waren es an der Hochschule Harz (FH) weniger als die Hälfte (169). Das Verhältnis von weiblichen und männlichen Befragten an der Hochschule Merseburg (FH) war nahezu ausgewogen, an der Hochschule Harz (FH) lag das Verhältnis dagegen bei annähernd zwei zu eins.

Der Anteil Studierender, die sich selbst einem eher linkskonservativen politischen Spektrum zuordneten, fiel an der Hochschule Merseburg (FH) höher aus (FH: 39 % / HS: 30 %). Der Anteil eher rechtskonservativer verorteter Studierender war an beiden Hochschulen insgesamt gleichermaßen gering (11 %), wobei die Geschlechterverteilung allerdings differierte. Während an der Hochschule Merseburg (FH) nur geringe Anteilsunterschiede zu beobachten waren (w 11 %, m 12 %), ordneten sich an der Hochschule Harz (FH) ein Viertel der jungen Männer einem eher rechtskonservativen politischen Lager zu (26 %), aber lediglich drei Prozent der jungen Frauen.

Des Weiteren sind die unterschiedlichen Relationen ost- und westsozialisierter Student/-innen an den beiden Hochschulen zu erwähnen. Nur 7 Prozent der Studierenden an der Hochschule Merseburg stammen aus den alten Bundesländern, an der Hochschule Harz (FH) lag ihr Anteil demgegenüber bei 22 Prozent. Als Erklärungsansatz bietet sich erstens die geographische Lage der beiden Hochschulen an. Die Hochschule Harz (FH) ist „grenznah“ und somit verkehrstechnisch günstiger für Student/-innen aus den westlichen Bundesländern gelegen. Zweitens dürften spezifische, bundesweit nicht allzu häufig vertretene Studienangebote (z.B. Tourismuswirtschaft, Kommunikationsinformatik) ausschlaggebend für die Anziehungskraft auf Studierende aus den alten Bundesländern sein.

Neben diesen unterschiedlichen Charakteristika der Befragungsteilnehmer/-innen, ergab die Auswertung Gemeinsamkeiten und Abweichungen im Meinungsbild der Studierenden beider Hochschulen.

Zunächst einmal sieht jeweils nahezu die Mehrheit die Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft als verwirklicht an. An beiden Hochschulen melden die weiblichen Studierenden hierbei stärkere Vorbehalte an. Diese festigen sich im Verlauf des Studiums, denn es sind vor allem die jungen Frauen, die sich in den verschiedenen gesellschaftlichen und sozialen Bereichen (außer im Studium) ungleich behandelt fühlen. Sie schreiben der wahrgenommenen Benachteiligung von Frauen neben traditionellen Gründen auch deutlicher als junge Männer „Staat und Gesetzen“ und prägender „Erziehung in der Schule“ eine Rolle zu und fordern deshalb häufiger gesellschaftliche Veränderungen, die aus ihrer Sicht neben ausgeprägter Eigeninitiative auch der Unterstützung durch „staatliche Frauenpolitik“ und „Gleichstellungsbeauftragte“ bedürfen, genauso wie Bemühungen der eigenen Hochschule.

Junge Männer beider Hochschulen sind – ungeachtet einer positiveren Einschätzung des erreichten Gleichstellungsniveaus – durchaus gewillt, Gleichstellungsmaßnahmen, wie „Gender Mainstreaming“ zu akzeptieren. Ihre Anerkennung solcher hochschulischer Bemühungen wie „Frauenstudiengänge“ und „Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung“ übertrifft sogar die der jungen Frauen, ebenso ihre Akzeptanz von „speziellen Angeboten für Frauen“, was als Beleg für ihr Interesse und ihre Aufgeschlossenheit gegenüber Themen zur Geschlechtergleichstellung in der Gesellschaft gelten kann.

An beiden Hochschulen wurde hierzu ein ähnliches Meinungsbild erhoben.

Insgesamt äußern sich die Student/-innen der Hochschule Merseburg (FH) etwas positiver zum Stand der Geschlechtergleichstellung (FH: 49 % / HS: 46 % „trifft völlig / im Wesentlichen zu“). Gefragt nach einzelnen gesellschaftlichen und sozialen Bereichen, halten jedoch oftmals die Student/-innen der Hochschule Harz (FH) zu einem größeren Anteil Chancengleichheit für verwirklicht. Das betrifft „Familie“, „Suche einer Lehrstelle“ und „mein künftige Berufsfeld“. „Berufliche Karriere“ und „Politik“ werden dagegen von den Merseburger Studierenden positiver im Hinblick auf Chancengleichheit bewertet. Hinsichtlich „Studium“ und „Arbeitsmarkt“ gleichen sich die Einschätzungen. Übereinstimmung findet sich auch bei der Beantwortung der Frage nach dringendem Veränderungsbedarf. An beiden Hochschulen wird der von knapp zwei Fünfteln gesehen, von Frauen deutlich häufiger als von Männern. Allerdings halten sich die Studenten der Hochschule Harz (FH) in diesem Punkt im Vergleich zur Hochschule Merseburg (FH) zurück (m HS: 19 % / m FH: 26 %).

Danach befragt, auf welchem Wege die Gleichstellung der Frauen vor allem durchgesetzt werden kann, wird der Eigeninitiative der Frauen an beiden Hochschulen gleichermaßen die primäre Bedeutung zugemessen.

Hinsichtlich der Wahrnehmung der Bemühungen an der eigenen Hochschule zur Geschlechtergleichstellung nennen Studentinnen der Hochschule Merseburg (FH) häufiger „Öffentlichkeitsarbeit“ (w FH: 41 % / w HS: 24 %) und die „zunehmende Präsenz von Wissenschaftlerinnen“ (w FH: 55 % / w HS: 46 %). An der Hochschule Harz (FH) finden die Bemühungen der „Hochschulleitung“ höhere Anerkennung (w HS: 37 % / w FH: 28 %). Der geschilderte Zusammenhang zwischen politischer Selbstverortung der Studierenden und ihrem Meinungsbild gilt hochschulübergreifend und hat ähnliche Einzelbefunde zur Folge.

Anders sieht es in Bezug auf die Herkunft bzw. Sozialisation der Befragten aus. Besonders kritisch wird die Chancengleichheit der Geschlechter in unserer Gesellschaft von den Student/-innen aus den alten Bundesländern an der Hochschule Merseburg (FH) betrachtet. Nicht einmal ein Drittel geht hier von einer völligen oder weitgehenden Verwirklichung aus, während ostsozialisierte Studierende dies zur Hälfte so sehen. An der Hochschule Harz (FH) sind es dagegen über die Hälfte der westsozialisierten Student/-innen, die von Chancengleichheit in unserer Gesellschaft ausgehen, während von den Studierenden der neuen Bundesländer nur 43 Prozent diese Meinung vertreten.

Entsprechend hoch ist der Wunsch nach gesellschaftlichen Veränderungen auf Seiten der westsozialisierten Studierenden der Hochschule Merseburg (FH) (52 %). Ihre ostdeutschen Kommilitonen schließen sich nur zu 36 Prozent dieser Einschätzung an. An der Hochschule

Harz (FH) ist es umgekehrt. Hier sind es zu einem höheren Anteil Ostdeutsche, die einen dringenden Veränderungsbedarf befürworten (Ost: 39 % / West: 24 %).

Die Merseburger Studierenden, die aus den alten Bundesländern stammen, weisen augenscheinlich durchgängig ein ausgeprägteres gleichstellungspolitisches Problembewusstsein bzw. eine kritischere Sicht auf als die westsozialisierten Befragten an der Hochschule Harz (FH). Man könnte auch umgekehrt schlussfolgern: Die ostsozialisierten Studierenden der Hochschule Merseburg (FH) scheinen zufriedener mit der Gleichstellung der Geschlechter als die Befragten der neuen Bundesländer an der Hochschule Harz (FH). Dieser Befund lässt Spielraum für verschiedene Interpretationen, die jedoch auf Grund fehlender Hintergrundinformationen spekulativer Natur wären, so dass lediglich auf die Notwendigkeit weiterführender Untersuchungen verwiesen werden kann.

6. Ausblick und Handlungsbedarf

Zunächst sei noch einmal hervorgehoben, dass unsere Untersuchung insgesamt (an den beiden Fachhochschulen) bezüglich gleichstellungsrelevanter Einstellungen und Urteile unter Studierenden sehr erfreuliche Ergebnisse zu ihrer *eigenen Situation im Studium* ergeben hat: Fast alle – weibliche wie männliche gleichermaßen – sehen die Chancengleichheit der Frauen in diesem Bereich als völlig bzw. im Wesentlichen verwirklicht; es gibt hier keine Situationen im Sinne von Benachteiligungen qua Geschlecht bzw. Konkurrenzen oder gar Konflikten zwischen den Geschlechtergruppen.

Für andere soziale Bereiche fällen sie deutlich kritischere Urteile, insbesondere hinsichtlich der Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt, bei der beruflichen Karriere und in der Politik. Dabei fällt auf, dass die Studierenden schon mit insgesamt ziemlich stabilen Einstellungen gegenüber den hier erfragten Themen an die Hochschulen kommen. Diese Einstellungen haben sich bereits *vor dem Studium* weitgehend herausgebildet. Während der Studienzeit ändern sie sich meist nur noch wenig und wenn, dann in unterschiedlicher Richtung.

Sehr positiv ist zu bewerten, dass fast drei Viertel der Studierenden sehr selbstbewusst weitere Verbesserungen zur Gleichstellung der Frauen einfordern und sie dafür gleichzeitig die *Eigenverantwortung und den Handlungswillen der Frauen* betonen.

Evident scheint, dass gleichstellungsbezogene Haltungen der Studierenden eingebettet sind in *politische Grundpositionen*, was eine *noch* stärkere einschlägige Verantwortung der politischen Bildung (in der die Geschlechterverhältnisse zweifellos schon gut verankert sind) deutlich macht. Dies legt darüber hinaus auch der empirische Befund nahe, dass – wenn auch für die noch vorhandenen Benachteiligungen der Frauen hauptsächlich die aus der Vergangenheit herrührenden patriarchalisch dominanten Traditionen und entsprechenden Erziehungsstile im Elternhaus angegeben werden – immerhin noch mehr als jede/r Vierte unter den Studierenden in konservativer Weise die Gründe für weibliche Benachteiligung in unserer Gesellschaft in biologischen Gegebenheiten oder im so genannten psychischen „Wesen“ der Geschlechter sieht!

Deutlich bis teilweise drastisch konservativere Positionen bezüglich der heutigen Geschlechterverhältnisse bzw. „positivere“ Urteile zum erreichten Stand der Geschlechtergleichstellung haben *männliche Studierende*, die sich womöglich unter zunehmender Arbeitsmarktkonkurrenz und anderen gesellschaftlichen „Gegenwind“-Bedingungen (sozusagen als „Besitzstandsbewahrung“) zukünftig nicht nur verstetigen, sondern eher verstärken werden. Das ist auch insofern bemerkenswert und bedenklich, als für den Bereich der Geschlechterverhältnisse und ihrer künftigen Gestaltung die ansonsten unterstellte und teilweise beobachtete zunehmende Annäherung der Denk- und Verhaltensmustern von weiblichen und männlichen Jugendlichen heute so nicht zutrifft und für die Zukunft möglicherweise auch nicht stattfinden wird.

Gleichstellungsrelevante Bemühungen der eigenen Hochschule sind den Studierenden entweder nicht bekannt oder werden als eher bedeutungslos wahrgenommen; die Urteile der

Studierenden dazu werden sogar im Laufe des Studiums noch distanzierter. Das scheint bedenklich! Bemerkenswert ist jedoch die Bedeutung, die die Studentinnen und Studenten einer möglichst zunehmenden Präsenz von Frauen unter den Hochschullehrer/-innen beimessen.

Nun müssen die letztgenannten Befunde allerdings auf dem Hintergrund einer insgesamt *nur partiellen Akzeptanz von Gleichstellungsinstrumenten* durch die Student/-innen gesehen werden. Nichtsdestotrotz bedarf es an den Hochschulen sicher einer größeren Transparenz über die tatsächlichen hochschuleigenen gleichstellungspolitischen Bemühungen und Angebote. Die vergleichsweise hohe Akzeptanz und zugeschriebene Wirksamkeit von *Gender Mainstreaming* (weil offenbar von beiden Geschlechtergruppen als „gerechter“ wahrgenommen als rein frauenspezifische („Förder“-)Maßnahmen kann als positiver Ausgangspunkt für künftige gleichstellungspolitische Bemühungen genommen werden.

Der bedeutendste Handlungsbedarf scheint uns jedoch in Folgendem zu liegen: in einer *verstärkten Implementierung des Themas „Geschlechterverhältnisse“ in die Lehrinhalte* im Sinne wissenschaftlicher Informationen über und Sensibilisierung für Geschlechterverhältnisse in unserer Gesellschaft. Über die Einbeziehung des Themas in vorhandene Lehrgebiete hinaus sollten – nicht zuletzt angesichts der besonders kritischen Sicht der Studierenden gegen Ende ihres Studiums – explizite Veranstaltungen zu Frauen- und Geschlechterthemen angeboten werden.¹⁵

Nun haben wir – nach den Ergebnissen unserer Untersuchung (relativ stabile gleichstellungsrelevante Urteile schon vor dem Studium, kaum Veränderungen während des Studiums, deutliche Korrelate zum politischen Standort) und nachdem die Student/-innen in ihrer bisherigen Biografie kaum Diskriminierungserfahrungen qua Geschlecht ausgesetzt waren – Anlass anzunehmen, dass solche Einbindung des Themas in die Lehre kaum unmittelbare bzw. zeitnahe Effekte bezüglich Einstellungs- oder gar Verhaltensänderungen unter den Student/-innen haben werden.¹⁶ Jedoch: Die (möglicherweise erstmalige) seriöse Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Thema wird mit hoher Wahrscheinlichkeit *„Langzeitfolgen“* haben und einen späteren Rückgriff ermöglichen unter mindestens doppelter Perspektive: Zum einen werden die HochschulabsolventInnen in ihren künftigen Berufsfeldern und Positionen notwendiges Wissen über die Geschlechterverhältnisse im Allgemeinen und auf dem Arbeitsmarkt im Besonderen abrufen können¹⁷. Zum anderen werden die Frauen unter ihnen – bei leider nach dem Studium recht raschen wahrscheinlichen Erfahrungen mit subtilen oder offenen Benachteiligungen gegenüber männlichen Kollegen im Allgemeinen und mit der „gläsernen Decke“ auf dem eigenen beruflichen Entwicklungsweg im Besonderen – sich darauf besinnen, dass solche Erfahrungen mitnichten ihnen allein widerfahren, sondern an die

¹⁵ An Universitäten (im Vergleich mit den hier untersuchten Fachhochschulen) ist letzteres bekanntlich mit – inzwischen traditionellen – Ringvorlesungen häufig bereits der Fall. Zudem verfügen Universitäten teilweise auch über entsprechende Forschungszentren bzw. An-Institute, die nicht nur solche Ringvorlesungen unterstützen bzw. organisieren, sondern auch Vernetzungsarbeit in Lehre und Forschung zwischen den Fakultäten / Fachbereichen leisten und „klimatische“ Veränderungen bewirken.

¹⁶ Diese Annahme sehen wir auch durch einen Test bestätigt, den wir vor und nach einem Semester „Geschlechtersoziologie“ unter einer Gruppe von rd. 30 StudentInnen durchgeführt haben und der – nach Auseinandersetzung mit dem Thema – kaum Veränderungen auf der Einstellungs-/Urteils-/Akzeptanzebene bezüglich Geschlechtergleichstellung erbrachte.

¹⁷ Nicht wenige von ihnen werden später – qua Position – Verantwortung für die Durchsetzung der Gender Mainstreaming-Strategie zu tragen haben.

soziale Kategorie „Geschlechtszugehörigkeit“ gebunden sind. Sie werden strukturelle Diskriminierungsmechanismen und Aufgabenzuweisungen qua Geschlecht (nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch im „privaten“ Bereich) zumindest eher als solche wahrnehmen und so für Möglichkeiten und Aushandlungsprozesse zu deren Überwindung (einschließlich entsprechender Kompetenzentwicklung) besser gerüstet sein. Dass dies vonnöten ist, zeigt auch unser Befund, dass zwar vergleichsweise wenige Studentinnen eine derzeitige Chancengleichheit von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt und bei der beruflichen Karriere sehen, für ihr eigenes künftiges Berufsfeld jedoch mehrheitlich sehr (zu) optimistisch urteilen.

Notwendige Grundlagen für solche soziale Kompetenzen zu legen sollten Hochschulen als wichtige Aufgabe und Qualitätskriterium implementieren, wenn deren (sicht- und messbarer) Erfolg auch schwer „abrechenbar“ ist¹⁸. Jedoch: Die für Europa deutliche (und sicher irreversible) normative, juristische und in wachsendem Maße über rechtliche Sanktionen konkretisierte Gender Mainstreaming-Strategie bedarf offenbar immer stärkerer Akteur/-innen für ihre Durchsetzung angesichts der einleitend umrissenen schon begonnenen und künftig noch intensiver zu erwartenden Widerstände, insbesondere der impliziten strukturellen und normativen Effekte sozialer Reformen.

Last but not least muss man sich vor Augen führen, dass Gleichstellungsstrategien und –politiken für ihre Durchsetzung (immer wieder) der Information über ihre Begründungsgrundlagen bedürfen sowie der mehrheitlichen Akzeptanz in der Bevölkerung und bei den Politiker/-innen.

Die Untersuchungsergebnisse legen nahe, dass diesen Aspekten deutlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Selbstverständlich sind wir weit davon entfernt, die Lösung der Probleme einer gesamtgesellschaftlich noch asymmetrischen Organisation der Geschlechterverhältnisse allein an die Hochschulen zu verweisen. Und ebenso verkennen wir nicht, dass es im Wissenschafts- und Hochschulbetrieb und den Führungspositionen in Wirtschaft und Politik nach wie vor immanente „männliche“ Strukturen gibt – z.B. das Muster der Wissenschaftler/-innenbiografie / die zeitliche und mobile Verfügbarkeit von Manager/-innen, die frei sind von Familienaufgaben.

Jedoch: Die hohen Schulen sind (auch in ihrem Selbstverständnis) *der* Ort der Wissensgenerierung und -vermittlung in unserer Gesellschaft und damit ganz wesentlich beteiligt an der *Modernisierung der Gesellschaft* sowie *die* Rekrutiererinnen künftiger Eliten. Insofern kommt ihnen eine avantgardistische Funktion auch für die Geschlechtergleichstellung zu.

¹⁸ Das trifft evidentermaßen auf eine Vielzahl von Maßnahmen / Instrumenten für und sonstigen Bemühungen um Geschlechtergleichstellung zu (sofern sie sich – zunächst – nicht in harten Daten niederschlagen), die oft „weiche“ Prozesse induzieren: Sensibilisierung, Problembewusstsein, gesellschaftliches / betriebliches „Klima“ usw.

Literatur

- Burkhardt, Anke (2003): Gender Mainstreaming – der weite Weg von der Idee zur Wirklichkeit. Ein Bericht aus Sachsen-Anhalt, in: Verband Baden-Württembergischer Wissenschaftlerinnen (Hg.): Gender Mainstreaming an Hochschulen, Stuttgart, S. 31-50.
- Burkhardt, Anke (2004): GEW Genderreport 2004. Daten zur Entwicklung in Bildung und Wissenschaft. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt a.M..
- Burkhardt, Anke (2003): Sachsen-Anhalt: Hochschulsteuerung und Gender Mainstreaming, in: Roloff, Christine / Selent, Petra (Hg.): Hochschulreform und Gender Mainstreaming. Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsaufgabe, Bielefeld, S. 195-212.
- Burkhardt, Anke (2004): Was ist Chancengleichheit wert? Zur leistungsbezogenen Mittelverteilung im Hochschulbereich, in: Wüst, Heidemarie (Hg.): Gender konkret! Chancengleichheit von Frauen an Fachhochschulen, Berlin, S. 29-54.
- Die Bundesregierung / Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1999): Programm „Frau und Beruf“ – Aufbruch in der Gleichstellungspolitik. Bonn.
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (1996): Mitteilung der Kommission vom 21. Februar 1996. KOM (96) 67.
- Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2003): Gender Mainstreaming in Sachsen-Anhalt: Konzepte und Erfahrungen, Opladen.
- Schlegel, Uta (2004): Akzeptanz von Frauenfördermaßnahmen und Gender Mainstreaming – am Beispiel einer Studierendenbefragung an Fachhochschulen in Sachsen-Anhalt, in: Wüst, Heidemarie (Hg.): Gender konkret! Chancengleichheit von Frauen an Fachhochschulen, Berlin, S. 55-80.
- Schlegel, Uta / Friedrich, Walter (2004): Positionen sachsen-anhaltinischer StudentInnen zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung, in: Claus, Thomas (Hg.): Gender-Report Sachsen-Anhalt 2003. Daten, Fakten und Erkenntnisse zur Lebenssituation von Frauen und Männern, Oschersleben 2004, S. 133-154.

ANLAGE

Fragebogen

Liebe Studentin, lieber Student,
das Land Sachsen-Anhalt bemüht sich seit Jahren mit verschiedenen Aktivitäten um die Gleichstellung der Geschlechter, zu deren wissenschaftlicher Unterstützung die folgende Befragung dient. Unser wissenschaftliches Interesse ist unter anderem darauf gerichtet, wie Frauen und Männer überhaupt ihre Gleichstellung bzw. ihre ungleichen Möglichkeiten in unserer Gesellschaft reflektieren, wo sie dafür die Ursachen sehen und wen sie dafür verantwortlich machen, ob sie Veränderungen für nötig halten und welche Strategien oder Maßnahmen sie für richtig halten. Aus diesem Grund bitten wir Sie, die folgenden Fragen gewissenhaft, ehrlich und vollständig zu beantworten bzw. zu bewerten. Selbstverständlich ist Ihre Teilnahme an der Befragung freiwillig, bleibt anonym und entspricht den Bestimmungen des Datenschutzes; die Fragebögen werden (ohne Einsicht durch andere Personen) unmittelbar nach Eingabe der Daten in den Computer vernichtet. Zum Ausfüllen des Fragebogens brauchen Sie nur die Ziffer der jeweils zutreffenden, vorgegebenen Antwortmöglichkeit in das Kästchen einzutragen, so dass am Schluss in jedem Kästchen eine Ziffer steht. Wir bedanken uns schon jetzt sehr herzlich für Ihre Teilnahme und Aufgeschlossenheit.

Dr. Uta Schlegel und Dr. Anke Burkhardt

1. In unserer Gesellschaft haben heute Frauen und Männer die gleichen Chancen und Möglichkeiten.

Diese Aussage trifft

- 1 völlig zu
- 2 im Wesentlichen zu
- 3 teilweise zu
- 4 kaum zu
- 5 überhaupt nicht zu

Bitte verwenden Sie auch bei Ihren folgenden Bewertungen diese 5 Antwortmöglichkeiten.

2. Wirklich gleiche Chancen haben Frauen und Männer heute bei uns in folgenden Bereichen:
(Bitte Ziffer der zutreffenden Antwort wie unter Frage 1 in das jeweilige Kästchen eintragen)

- bei der Suche einer Lehrstelle
- auf dem Arbeitsmarkt
- bei der beruflichen Karriere insgesamt
- im Studium
- speziell in meinem künftigen Berufsfeld
- in der Politik
- in der Familie

3. Ihr Geschlecht?

- 1 weiblich
- 2 männlich

Achtung: Frauen beantworten nun bitte Frage 4 und Männer Frage 5, dann wieder alle die folgenden Fragen.

4. Ich persönlich werde an der Hochschule als Frau in keiner Weise benachteiligt.

Diese Aussage trifft

- 1 völlig zu
- 2 im Wesentlichen zu
- 3 teilweise zu
- 4 kaum zu
- 5 überhaupt nicht zu

5. Ich selbst erlebe es an der Hochschule in keiner Weise, dass Frauen wegen ihrer Geschlechtszugehörigkeit benachteiligt worden sind.

Diese Aussage trifft

- 1 völlig zu
- 2 im Wesentlichen zu
- 3 teilweise zu
- 4 kaum zu
- 5 überhaupt nicht zu

6. Wenn Mädchen / Frauen in unserer Gesellschaft mitunter noch benachteiligt werden, dann liegt das meiner Meinung nach an folgendem:

(Bitte obengenannte 5 Antwortmöglichkeiten verwenden und gegebenenfalls auf der letzten Zeile handschriftlich ergänzen)

- an ihnen selbst
 - an den Jungen / Männern in ihrem Umfeld
 - am Staat / an den Gesetzen
 - an der Erziehung in der Schule
 - an der Erziehung im Elternhaus bzw. an den elterlichen „Vorbildern“
 - an der Biologie, weil nur Frauen Mütter werden können
 - an den langen historischen / kulturellen Traditionen
 - am unterschiedlichen psychischen Wesen der Geschlechter
 - an noch etwas anderem, nämlich:
- | |
|--|
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |

7. Für die tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter gibt es in unserer Gesellschaft noch hohen und dringenden Veränderungsbedarf.

(Bitte wieder obengenannte Antwortmöglichkeiten 1 – 5 verwenden)

8. Verbesserungen zur Gleichstellung der Frauen können vor allem durchgesetzt werden

(Bitte wieder obengenannte Antwortmöglichkeiten 1 – 5 verwenden und gegebenenfalls auf der letzten Zeile handschriftlich ergänzen)

- individuell von jeder Frau selbst
 - von engagierten Politikerinnen
 - von der Frauenbewegung, von Frauengruppen
 - von der staatlichen Frauenpolitik
 - von noch jemand anderem, nämlich:
- | |
|--|
| |
| |
| |
| |
| |

9. An „meiner“ Hochschule gibt es deutliche Bemühungen um die Gleichstellung der Geschlechter.

(Antwortmodell 1 trifft völlig – 5 überhaupt nicht zu und gegebenenfalls auf der letzten Zeile handschriftlich ergänzen)

- durch das Gleichstellungsbüro der Hochschule
 - durch die Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten / Fachbereiche
 - über Frauenstudiengänge
 - über Frauen- und Geschlechterthemen in Lehre und Forschung
 - durch die Hochschulleitung
 - in der Öffentlichkeitsarbeit
 - durch zunehmende Präsenz von weiblichen Wissenschaftlerinnen und Lehrkräften
 - durch noch anderes, nämlich:
- | |
|--|
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |
| |

10. Ich würde mir dafür an der Hochschule noch folgendes wünschen (Bitte direkt hinschreiben):

.....
.....

11. Frauenförderung läuft dem Prinzip der Gleichbehandlung der Geschlechter zuwider.

Diese Aussage trifft

- 1 völlig zu
- 2 im Wesentlichen zu
- 3 teilweise zu
- 4 kaum zu
- 5 überhaupt nicht zu

12. Frauenförderung unterläuft das Leistungsprinzip.

Diese Aussage trifft

- 1 völlig zu
- 2 im Wesentlichen zu
- 3 teilweise zu
- 4 kaum zu
- 5 überhaupt nicht zu

13. Von den gegenwärtig üblichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter finde ich persönlich besonders gut geeignet und wirksam:

(Bitte hier folgende Antwortmöglichkeiten verwenden)

- 1 sehr gut geeignet und wirksam
- 2 im großen und ganzen geeignet und wirksam
- 3 teils – teils
- 4 kaum geeignet und wirksam
- 5 überhaupt nicht geeignet und wirksam
- 0 kann ich nicht beurteilen

- die Quotenregelung
 - bei Personalentscheidungen die Bevorzugung von Frauen bei gleicher Eignung / Qualifikation
 - die Arbeit von Gleichstellungsbeauftragten Frauenbüros in Einrichtungen
 - spezielle Angebote für Frauen (z. B. Frauenhochschulen, Frauenstudiengänge, Weiterbildung)
 - Gender Mainstreaming, nach dem alle Gesetze, Maßnahmen usw. vor Inkraftsetzung zu prüfen sind, ob sie auf Frauen und Männer in gleicher Weise wirken
- | |
|--|
| |
| |
| |
| |
| |

Nun zu einem ganz anderen Thema:

14. Über Jahrzehnte hat es sich eingebürgert, bei politischen Standortbestimmungen zwischen „links“ und „rechts“ zu unterscheiden.

Wie ordnen Sie sich ein?

- 1 links
- 2 eher links als rechts
- 3 weder links noch rechts
- 4 eher rechts als links
- 5 rechts
- 0 weiß ich (noch) nicht

Nun noch kurz zu Ihrer familiären Situation:

15. Wo sind sie in Kindheit / Jugend überwiegend aufgewachsen?

- 1 in der alten BRD
- 2 in der DDR
- 3 woanders

16. Ihre familiäre Lebensform?

- 1 ledig, ohne feste Partnerbindung
- 2 ledig, mit fester Partnerbindung bzw. in Lebensgemeinschaft lebend
- 3 verheiratet
- 4 verheiratet, aber getrennt lebend
- 5 geschieden und allein lebend
- 6 geschieden, aber mit fester Partnerbindung bzw. in Lebensgemeinschaft lebend

17. Wie viele Kinder haben Sie?

- 0 keins
- 1 eins
- 2 zwei
- 3 mehr als zwei

18. Wie viele Kinder wollen sie voraussichtlich insgesamt haben?

- 0 keine
- 1 eins
- 2 zwei
- 3 mehr als zwei

Abschließend zu einem ganz anderen Thema. Achtung! Bitte verwenden Sie bei Ihren Antworten hier die Zahlen 1 bis 6 – wie bei einer Zensurenskala!

19. Denken sie jetzt bitte an Aufgabengebiete in Ihrem Studium, in denen Sie bisher besonders erfolgreich waren. Wie bedeutsam waren dafür die folgenden angeführten Gründe?

- 1 sehr bedeutsam
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6 überhaupt nicht bedeutsam

- meine gute Auffassungsgabe
- mein Interesse am Stoff / Thema
- meine Zielstrebigkeit
- mein Fleiß
- meine guten Arbeitsmöglichkeiten/-bedingungen
- Glück bei Leistungskontrollen / Prüfungen / Anforderungen
- meine ausreichenden finanziellen Rahmenbedingungen
- meine psycho-physische Belastbarkeit
- mein rationeller Arbeitsstil
- die Aufgaben entsprachen meinen Möglichkeiten
- meine Fähigkeit zu selbstständiger Arbeit
- meine Kreativität
- die Unterstützung durch meine Angehörigen
- die gute Kooperation / Kommunikation unter den Student/-innen

20. Denken sie jetzt bitte an Aufgabengebiete in Ihrem Studium, in denen Sie bisher nicht so erfolgreich waren, evt. bereits Misserfolge erlebt haben. Wie bedeutsam waren dafür die folgenden angeführten Gründe?

(Bitte wieder die obengenannten Antwortmöglichkeiten 1 – 6 verwenden)

- meine schlechte Auffassungsgabe
- mein geringes Interesse am Stoff / Thema
- meine mangelnde Zielstrebigkeit
- meine Faulheit
- meine schlechten Arbeitsmöglichkeiten/-bedingungen
- Pech bei Leistungskontrollen / Prüfungen / Anforderungen
- meine nicht ausreichenden finanziellen Rahmenbedingungen
- psycho-physische Überlastung / Gesundheit
- mein schlechter Arbeitsstil
- die Aufgaben überstiegen meine Möglichkeiten
- meine mangelnde Fähigkeit zu selbstständiger Arbeit
- meine mangelnde Kreativität
- die fehlende Unterstützung durch meine Angehörigen / meine Familiensituation
- die schlechte Kooperation / Kommunikation unter den Student/-innen

Sie haben es geschafft. Herzlichen Dank!

HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung

Das Institut

HoF Wittenberg ist das einzige Institut, das in den ostdeutschen Bundesländern Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge; gleichwohl beschränkt sich das Institut nicht auf die Untersuchung regionaler Entwicklungen.

1996 gegründet, knüpft HoF Wittenberg an eine Vorgängereinrichtung an: Die "Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst" hatte von 1991 bis 1996 die Neustrukturierung des ostdeutschen Hochschulwesens analysierend und dokumentierend begleitet.

Das Institut für Hochschulforschung Wittenberg wird gemeinsam vom Bund und vom Land Sachsen-Anhalt getragen. Es ist als An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert.

Am HoF arbeiten derzeit 17 Wissenschaftler(innen), unterstützt von zwei Bibliothekarinnen und zwei Verwaltungsangestellten. Geleitet wird das Institut von Prof. Dr. Reinhard Kreckel.

Das Programm

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Hierzu erhebt HoF Wittenberg Daten, entwickelt theoretische Ansätze, stellt Informationen zur Verfügung, erarbeitet Prognosen, bietet Planungshilfen an und begleitet Hochschulreformprojekte. Das Institut betreibt sowohl Grundlagen- und historische Forschung als auch anwendungsorientierte Forschung sowie Projekte im Service- und Transfer-Bereich.

Vier Themenschwerpunkte strukturieren das Programm inhaltlich:

- Qualität,
- Steuerung,
- Transformation und
- Wissenschaftsinformation.

Die Projekte

Die laufenden Forschungsprojekte befassen sich mit:

- Universitäten im Kräftefeld Staat – Markt – Autonomie
- Zielvereinbarungen, Hochschulverträge und Hochschulsteuerung
- Organisationsreform an Hochschulen
- Qualität als Hochschulpolitik
- Qualifizierung des Hochschuleingangs
- Übergang von der Hochschule in den Beruf
- Qualifizierungs- und Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Nachwuchses
- Geschlechterverhältnisse und Gender Mainstreaming an Hochschulen
- Regionale Nachfrage nach Hochschulbildung
- Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994
- Hochschulexpansion in 20. Jahrhundert
- Hochschulgeschichte der DDR und des früheren Ostblocks
- Hochschulentwicklung in den mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten

- Erfassung und Aufbereitung von Hochschulstrukturdaten
- Hochschulbildungsfinanzierung unter Bedingungen von Transformation und Globalisierung
- DDR-Geschichte in den Lehrprogrammen deutscher Hochschulen
- Informations-Dokumentations-System Hochschule/Hochschulforschung

Publikationen

HoF Wittenberg gibt die Buchreihe *Wittenberger Hochschulforschung* heraus. Das Institut publiziert die Zeitschrift *die hochschule. journal für wissenschaft und bildung* (vormals *hochschule ost*). Ferner informiert der Instituts-Newsletter *HoF-Berichterstatter* zweimal im Jahr über die Arbeit am HoF. Projektergebnisse und Tagungsdokumentationen werden u.a. in den *HoF-Arbeitsberichten* veröffentlicht.

Zahlreiche der Publikationen können auch von den Internetseiten des Instituts herunter geladen werden: <http://www.hof.uni-halle.de>

Wissenschaftsinformation

HoF Wittenberg verfügt über eine Spezialbibliothek mit etwa 50.000 Bänden und ca. 180 Zeitschriften. Die Neuerwerbungen konzentrieren sich auf die Kernbereiche der Hochschulforschung sowie Fragen der Hochschultransformation in Ostdeutschland und Osteuropa. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten, die aus den Beständen des früheren Zentralinstituts für Hochschulbildung (ZHB/DDR) Berlin übernommen wurde. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturdatenbanken recherchierbar.

Im Aufbau befindet sich ein integriertes Informations-Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung, durch das künftig wissenschaftliche Erkenntnisse, laufende Projekte, Veranstaltungen sowie Institutionen, Experten und Links über das Internet rationell abgerufen werden können (URL: <http://ids.hof.uni-halle.de>). Das Projekt wird von der Volkswagenstiftung gefördert. An diesem Vorhaben sind zahlreiche Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen, Fachbibliotheken und Fachinformationseinrichtungen beteiligt.

Der Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg steht im Zusammenhang mit der Neubelebung des Universitätsstandorts. 1502 wurde die „Leucorea“, die Wittenberger Universität, gegründet. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 durch die Vereinigung mit der Universität in Halle der Standort aufgegeben. In Anknüpfung an die historische „Leucorea“ ist 1994 eine gleichnamige Universitätsstiftung errichtet worden. Deren Räumlichkeiten beherbergen neben HoF Wittenberg weitere sieben wissenschaftliche Einrichtungen.

Bislang erschienene Arbeitsberichte:

- 1'97 Jahn, Heidrun: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.
- 2'97 Lischka, Irene: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.
- 3'97 Buck-Bechler, Gertraude: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.
- 4'97 Lischka, Irene: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.
- 5'97 Burkhardt, Anke: *Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.
- 1'98 Jahn, Heidrun: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.
- 2'98 Lewin, Dirk: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.
- 3'98 Jahn, Heidrun: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.
- 4'98 Pasternack, Peer: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.
- 5'98 Lischka, Irene: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.
- 1'99 Buck-Bechler, Gertraude: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.
- 2'99 Pasternack, Peer: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S., ISBN 3-9806701-0-4, €12,50.
- 3'99 Lewin, Dirk: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.
- 4'99 Jahn, Heidrun: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.
- 5'99 Lischka, Irene: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.
- 6'99 Jahn, Heidrun / Kreckel, Reinhard: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.
- 7'99 Alesi, Bettina: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990 – 1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S., ISBN 3-9806701-1-2, €7,50.
- 1'00 Jahn, Heidrun: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.
- 2'00 Burkhardt, Anke: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S., ISBN 3-9806701-2-0, €12,50.
- 3'00 Lewin, Dirk: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.
- 4'00 Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt/HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S., ISBN 3-9806701-3-9, €7,50.
- 5'00 Lischka, Irene: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.
- 1'01 Pasternack, Peer: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.
- 2'01 Olbertz, Jan-Hendrik/Otto, Hans-Uwe (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S., ISBN 3-9806701-4-7, €5,-.
- 3'01 Jahn, Heidrun: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.
- 4'01 Teichmann, Christine: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.
- 5'01 Pasternack, Peer: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S., ISBN 3-9806 701-5-5, €5,-.
- 1'02 Kreckel, Reinhard/Pasternack, Peer: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.
- 2'02 Kreckel, Reinhard/Lewin, Dirk: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 3'02 Lischka, Irene: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.

- 4'02 Friedrich, Hans Rainer: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S. ISBN 3-9806701-6-3.
- 5'02 Teichmann, Christine: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.
- 1'03 Reisz, Robert D.: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 2'03 Reisz, Robert D.: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 3'03 Lischka, Irene: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S., ISBN 3-9806701-8-X, €10,-.
- 4'03 Bloch, Roland/Hüttmann, Jens: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.
- 5'03 Meyer, Hansgünter (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 1'04 Teichmann, Christine: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 2'04 Bloch, Roland / Pasternack, Peer: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 3'04 Winter, Martin: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerausbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 4'04 Hüttmann, Jens: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten*. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.
- 5'04 Pasternack, Peer: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S., ISBN 3-937573-01-1, €10,00.
- 6'04 Lewin, Dirk/Lischka, Irene: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.

Zweimal jährlich erscheinen die wissenschaftliche Zeitschrift des Instituts „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“ sowie der Newsletter „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Meldungen aus dem Institut. Beim Lemmens Verlag Bonn gibt das Institut die Schriftenreihe „Wittenberger Hochschulforschung“ heraus.